[Bd. 33.]

Der König

und

der Pachter

ein

Singspiel

in drey Aufzügen

aus dem Französischen übersetzt

Ü: [Faber, Johann Heinrich]

mit Musik

Frankfurt am Mayn
mit Andreäischen Schriften 1773

Gerson.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG
180/47

Der König
und
der Pachter
ein
Singspiel
in drey Aufzügen

Personen.

Der König. -	Herr Huck.
Lurwel. - -	Herr Hellmuth.
Ein Höfling. -	Herr Hartig.
Richard, ein Pachter und Oberförster, Liebhaber der Jenny.	Herr Marchand.
Die Mutter des Richard.	Mad. Urban.
Betsy, Schwester des Richard.	Mad. Marchand.
Jenny, Richte der Mutter und Richards Geliebte. -	Mad. Brochard.
Robert, } Forstknechte. -	Herr Nouseuil.
Thomas, } Forstknechte.	Herr Stöckler.
William, } Forstknechte. -	Herr Urban.

Der Schauplatz ist in England.

Der erste und der zweyte Aufzug sind in einem Walde, der dritte ist auf dem Mayerhofe des Pachters.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Schaubühne stellet einen Wald vor; Bäume sind darauf hin und wieder ohne Ordnung gepflanzt.)

Richard, allein.

Arie.

Welch ein Schlag! Wer kann sie zählen,
Alle Martern, die mich quälen?
Sie sind mehr, als Todespein.

Wozu soll ich mich entschliessen?
Bebend irr ich durch den Hayn,
Ohne meinen Weg zu wissen,
Ohne bey mir selbst zu seyn.

Welch ein Schlag! Wer kann sie zählen,
Alle Martern, die mich quälen?
Sie sind mehr, als Todespein.

Wessen Beystand soll ich wählen?
Wohin wend ich meinen Fuß?
Ach! der schmerzliche Verdruß
Läßt mir nur die Kraft zu fehlen.

Welch ein Schlag, wer kann sie zählen,
Alle Martern, die mich quälen?
Sie sind mehr, als Todespein.

Aber, wenn ich — ja — doch nein —
Schlange, die mein Herz verzehret!
Zweifel, der mein Glück zerstöret!
Folge mir nicht immer nach.

Doch, was sag ich? — Zweifel? — ach!
Dieser Trost ist mir versaget,
Und die Sorge, die mich naget,
Könnte nicht gerechter seyn.

Welch ein Schlag! Wer kann sie zählen,
Alle Martern, die mich quälen?
Sie sind mehr, als Todespein.

(Wäh-

(Während dem Ende dieser Arie kommen drey Forstknechte, sie sind alle mit Flinten versehen und als Jäger gekleidet, nur daß Richards Kleidung sich durch einige Zierrathen ausnimmt.)

Zweyter Auftritt.

Richard, die drey Forstknechte.

Richard, hastig.

Wie viel Uhr ist es?

Robert.

Bald sechs Uhr.

Richard.

Ist der König noch auf der Jagd?

William.

Ich weiß es nicht.

Richard.

Ich rede nicht mit dir; mit ihm rede ich. Warum antwortest du für ihn?

William.

Nu! ich habe aber ja nicht —

Richard.

Halt dein Maul; ich sage es dir, mache mir den Kopf nicht warm, ich bin so schon zornig genug.

Robert.

Ey, Ey, wie hitzig heute!

Richard.

Ich habe Ursache dazu. Laß mich ruhig. Du, hast du den König gesehen?

Robert.

Nein.

Richard.

Und du?

Thomas.

Nein.

Richard.

Und du, William?

William.

Ja; er ist an der Seite des Berges auf der Landstrasse nach London zu.

Richard.

Was hat er für ein Kleid an?

William.

Ich habe nicht darauf Achtung gegeben.

Richard.

Hat er bey meines Vaters Lebzeiten oft auf dieser Seite gejagt?

Robert.

Ja, zuweilen.

Richard.

Ich möchte ihn gern sehen.

Robert.

Es ist wahr, du kennest ihn noch nicht.

Richard.

Er jaget noch sehr spät; der Wind wehet von Mansfild her, das Gewitter könnte ihn übereilen.

Robert.

Und auch die Nacht.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Betsy.

Richard.

Hört, Pursche, was ich sage.

Betsy.

Hey! Bruder! Bruder!

Richard.

Was willst du hier thun? Packe dich fort.

Betsy, weinend.

So ist er mir niemals begegnet.

Richard.

Kleines dummes Ding! (Betsy läuft davon.) Hört, Pursche! was ich sage. Die Wildschü-

tzen werden sich die Gelegenheit der Jagd zu nutze machen, um diese Nacht in dem Walde herum zu streifen. Laßt uns treu seyn, wie Hofhunde und hart, wie die Eichbäume. Du, Robert, geh dorthin, wo das geputzte Kreuz stehet; du William, nach Darbi zu; du, Thomas, die Felsen hinauf. Wenn ihr Hülfe brauchet, so pfeifet; bringt mir sie hieher; wenn sie euch nicht folgen wollen, so bindet sie.

Vierter Auftritt.

Richard, Robert.

Robert.

Was zum Henker fehlet dir? Sonst warest du immer so lustig, du hattest immer das Glas in der Hand und ein Liedchen im Munde; die Freude leuchtete aus deinem Gesichte. Heute war jedes Wort, das du mit uns sprachest, nur um uns anzufahren.

Richard.

Ich habe Ursache dazu.

Robert.

Was? zum Henker! Ursache? du? Dein Vater hat dich studiren, er hat dich reisen lassen, er

hat

hat dir Gott sey Dank eine Erziehung wie einem Lord gegeben, nun hast du durch seinen Tod sein schönes Pachtgut geerbet, bist dabey Oberförster geworden. Du wirst von der schönen Jenny geliebt, du wirst sie nächstens heyrathen. Was fehlet dir denn noch? Willst du etwa König werden? Willst du —

Richard, drückt ihm den Arm.

Ach! Robert, ich wollte, daß der allergrößte Bösewicht, einer von unsern Lords, am Galgen hienge; Lurwel wäre es.

Robert.

Wer? der Lord, welcher dort —

Richard.

Der goldene Laffe, der nichts von seinen Reisen nach England mitgebracht hat, als Laster und Thorheiten — Ach! Jenny!

Robert.

Was? Jenny?

Richard.

Ja, die Jenny. Er hat sie entführet, betrogen, verführt. Was weiß ich! Wie unglücklich bin ich! aber ich werde mich rächen.

Robert.

A r i e.

Verlaß, o Freund! die Liebe,
Sie macht den Geist nur trübe;
Ein volles Glas mit gutem Wein
Muß besser als ein Mädchen seyn.

Nur immer wünschen, immer klagen,
Nur immer seufzen, immer zagen,
Und nichts nach muntern Brüdern fragen,
Nur lachen, wenn das Mächen lacht,
Und, wenn es ein Gesichte macht,
Gleich einem armen Sünder stehen,
Und stumm in einen Winkel sehen,
O! Pfuy! das läßt nicht fein!

Verlaß, o Freund! die Liebe,
Sie macht den Geist nur trübe;
Ein volles Glas mit gutem Wein
Muß besser als ein Mädchen seyn.

Richard.

Hörest du bald auf? Laß mich mit Frieden. Was brauche ich deine Rathschläge? Geh hin, wo ich dir gesagt habe. Zum Henker! so geh.

Robert.

Robert.

Der Teufel! das wird Ernst. (Robert geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Richard, allein.

Arie.

Ohne Zwang, aus eignem Triebe
Geht sie fort
Zu dem Lord;
Himmel! und ich liebe,
Und ich liebe sie?
Wie? Wie?
Himmel! und ich liebe sie?

Aber, war ihr ganzes Wesen
Denn nicht lauter Sittsamkeit?
War die schönste Blödigkeit
Nicht in ihrem Blick zu lesen?
Und sie sollte treulos seyn?
Nein, das ist unmögiich, nein!
Allein

Ohne Zwang, aus eignem Triebe
Geht sie fort

Zu dem Lord;
Himmel! und ich liebe,
Und ich liebe sie?
Wie? wie?
Himmel! und ich liebe sie?

Gestern, beym Spatzierengehen,
Drückt sie mir die Hand und spricht:
Morgen, wenn der Tag anbricht,
Werden wir uns wieder sehen,
Und sie sollte treulos seyn?
Nein, das ist nicht möglich, nein!
Allein

Ohne Zwang, aus eignem Triebe
Geht sie fort
Zu dem Lord;
Himmel! und ich liebe,
Und ich liebe sie?
Wie? Wie?
Himmel! und ich liebe sie?

(Während dieser Arie erscheinet Betsy von Jenny begleitet in dem Grunde der Bühne.)

Sechster Auftritt.

Betsy, Richard.

Betsy, furchtsam.

Bruder! Bruder!

Richard.

Nu! Wirst du mich doch einmal mit Frieden lassen? Was willst du?

Betsy, weinend.

Ich wollte dir nur sagen, daß Jenny —

Richard.

Nu! Jenny? Nu! Jenny?

Arie.

Duo.

Betsy.

Nein, nein, es ist nicht auszustehen.

Richard.

Nur still, was ist dir leids geschehen?

Betsy.

Man kann nicht um dich seyn.

Richard.

Du brauchst nicht so zu schreyn!

Betsy.

Hi! hi! bald wirst du mich noch schlagen.

Richard.

Richard.

Nu! nu! du kannst auch nichts vertragen.

Betsy.

Allein ich wills der Mutter sagen.

Richard.

Was wolltest du von Jenny sagen?

Betsy.

Für dich, für dich allein,

Richard.

Nu! ja, für mich allein,

Betsy.

Komm ich nun zweymal in den Hayn.

Richard.

Kömmst du nun zweymal in den Hayn.

Betsy.

Ich laufe mich ganz müde,

Richard.

Ach! — Betsy! Friede, Friede!

Betsy.

Und das ist nun mein Dank.

Richard.

Ach! Betsy, keinen Zank!

Betsy.

Hi! hi! bald wirst du mich noch schlagen.

Richard.

Nu! nu! du kannst auch nichts vertragen.

Betsy.

Allein ich wills der Mutter sagen.

Richard.

Was wolltest du von Jenny sagen?

Betsy.

Vor allen deinen Leuten,

Richard.

Was hat es zu bedeuten?

Betsy.

Verjagst du mich von hier.

Richard.

Vergieb, vergieb es mir!

Betsy.

Hi! hi! der Mutter sollt ichs klagen!

Richard.

O liebe Betsy! darf ich fragen?

Betsy.

Sie würde dir die Meinung sagen.

Richard.

Was wolltest du von Jenny sagen?

Betsy.

Ich —

Richard.

Sprich!

Betsy.

Jenny —

Richard.

Jenny?

Betsy.

Ich —

Richard.

Sprich!

Betsy.

Jenny —

Richard.

Jenny?

Betsy.

Doch, nein, du weißt genug von ihr.

Richard.

Ach! liebe Betsy, sag es mir!

Betsy.

Nein, nein, es ist nicht auszustehen.

Richard.

Nur still, was ist dir leids geschehen?

Betsy.

Man kann nicht um dich seyn.

Richard.

Du brauchst nicht so zu schreyn!

Betsy.

Hi! hi! der Mutter sollt ichs klagen.

Richard.

O liebe Betsy! darf ich fragen?

Betsy.

Sie würde dir die Meinung sagen.

Richard.

Was wolltest du von Jenny sagen?

(Während dem Schlusse dieses Duetts nähert sich Jenny mit furchtsamen Schritten.)

Betsy.

Nu! Jenny ist ja wieder da.

Richard.

Ist sie zurück gekommen?

Betsy.

Ja, und sie ist hier. (Er thut einen Schritt, um sie zu suchen, Betsy hält ihn zurück.) Ach! Bruder! Bruder! sie bittet dich inständig, ihr keinen Vorwurf zu machen, ehe du sie angehöret hast.

Richard.

Gut! Ja, ich verspreche es. Ha! da kömmt sie. Wie, treulose Jenny! —

Siebenter Auftritt.

Richard, Betsy, Jenny.

Jenny.

Richard! Ist dieß dein Verspruch? Höre mich an! — Wie froh bin ich, daß ich dich wieder sehe!

Richard, hastig.

Froh! froh! hernach zärtlich. Kann ich mich auch freuen?

Jenny.

Ja; deine Mutter ist von meiner Unschuld überzeugt.

Betsy.

Ja, Bruder; meine Mutter hat sie umarmet.

Richard, zur Betsy.

Geh, Schwesterchen, laß uns allein.

(Betsy geht ab.)

Achter Auftritt.

Richard, Jenny.

Jenny.

Ich führte meine Heerde längst den Mauren des Schlosses hinunter, das dem Lord gehöret —

Richard.

Heute früh zwischen sieben und acht Uhr?

Jenny.

Ja.

Richard.

Du giengst längst dem Weidenbusche hinunter?

Jenny.

Ja.

Richard.

Alsdann triebst du über die grosse Wiese?

Jenny.

Ja.

Richard.

Hernach — Ey, Jenny! warum sagst du mir nicht alles, was du gethan hast?

Jenny.

Ey, Richard! warum läßt du mir keine Zeit dazu? Ich führte meine Heerde längst den Mauren des Schlosses hinunter, das dem Lord gehöret —

Richard.

Ja, und du giengst —

Jenny.

Nun wiederholest du wieder das nemliche.

Richard.

Nu! itzt höre ich zu.

Jenny.

Des Lords Leute lockten meine Heerde weg, und jagten sie in den Schloßhof. Einer von seinen Bedienten kam und sagte mir ins Ohr: Geh, fodre deine Heerde von dem Lord zurück, er läßt sie dir gewiß wiedergeben.

Richard.

Nu! Weiter.

Jenny.

Ich gieng hinein.

Richard.

Zum Lord?

Jenny.

Ja.

Richard.

Zum Lord?

Jenny.

Nu! ja doch, zum Lord. Man führete mich in ein grosses Zimmer, hernach in ein anderes, und von da in ein drittes; er war in einem kleinen Cabinet; man ließ mich hinein, nun fieng ich an mich zu fürchten.

Richard.

Nu! — Du bedenkest dich, Jenny? — Jenny! vergiß keinen Umstand, ich bitte dich.

Jenny.

Arie.

Der Milord wies mir Kostbarkeiten,
Er versprach mir Herrlichkeiten,
Und auf seinem Tische rollt
Viel Gold, viel Gold.

Dann trat er zu mir hin,
Und nahm mich bey dem Kinn. —
Ach! Jenny! du bist schön. —
Nein, Milord, lassen Sie mich gehn.

Du willst schon gehn? — Ich weinte —
Du willst schon gehn? — Er lachte jeder
Thräne —
Ach! die kleine lose Schöne! —
Zu Füssen fiel er mir darauf —
Ach! Milord! stehn Sie auf.

Er sprach noch von Herrlichkeiten,
Wies mir seine Kostbarkeiten,
Und auf seinem Tische rollt
Viel Gold, viel Gold.

Dann trat er zu mir hin,
Und nahm mich bey dem Kinn —
Ach! Jenny! du bist schön —
Doch endlich, müde, so zu flehn,
Wollt er sich wirklich unterstehn —
Ich werde schreyn; dieß ist nicht schön;
Nein, Milord, lassen Sie mich gehn.

Richard.

Wie! alle diese Bitten, diese Drohungen, diese Liebkosungen — wie! alle diese Versprechungen, diese Reichthümer —

Jenny.

Jenny.

Ach! Richard, Richard! kannst du dieß denken?

Arie.

Des Reichthums Pracht wird nie mein Herz verblenden,
Ich achte nicht das Gold der Welt,
Der Schätze Werth liegt nur in jenen Händen,
Woraus man sie als Liebespfand erhält.

Nur ein Straus, den Richards Hände pflücken,
Den er für mich gesuchet in dem Feld,
Der kann mich trotz einer Fürstinn schmücken,
Ist mehr, als aller Länder Geld.

Des Reichthums Pracht wird nie mein Herz verblenden,
Ich achte nicht das Gold der Welt,
Der Schätze Werth liegt nur in jenen Händen,
Woraus man sie als Liebespfand erhält.

Richard.

Ach! Jenny! ich will dir gern glauben.

Neunter Auftritt.

Jenny, Betsy, Richard.

Betsy.

Ach! Bruder! Wenn du nicht bald kömmst, so wird uns ein schrecklicher Regenguß übereilen.

Richard.

Geh nur voran, wir kommen nach. Nu! Jenny!

Zehnter Auftritt.

Jenny, Richard und Betsy,

welche in dem Grunde der Bühne einen Straus bindet und erst an dem Ende des Auftritts hervorkömmt.

Jenny.

Endlich kam ein Bedienter ins Zimmer, der zum Lord sagte, daß der König in der benachbarten Gegend jagte. Sogleich stieg er zu Pferde, drohte mir mit seiner Zurückkunft und übergab mich den Händen eines Weibes, ach! eines Wei-

bes —

des — grosser Gott! die vornehmen Leute müssen doch sehr reich seyn, daß sie dergleichen Dienste bezahlen können. Was muthete sie mir nicht zu.

Richard.

Sie!

Jenny.

Ja.

Richard.

O Himmel!

Jenny.

Sie sperrete mich in ein Cabinet. Mit Hülfe eines Vorhangs, den ich abriß, ließ ich mich in den Schloßgraben herab und flüchtete in dein Haus, wo uns deine Mutter erwartet.

Richard.

Sieh itzt, so geht es, Jenny. Warum verzögerst du unsere Heyrath? Wärest du meine Frau gewesen, so würde dir dieses nicht geschehen seyn.

Jenny.

Aber, Richard, meine Heerde ist noch bey dem Lord.

Richard.

Was ist daran gelegen?

Jenny.

Wie? Was daran gelegen ist? Sie ist mein ganzer Brautschatz.

Richard.

Dein Brautschatz? Zu was brauchst du denn einen Brautschatz?

Jenny.

Ach! Richard, ohne meine Heerde würde deine Mutter nicht in unsere Heyrath willigen.

Richard.

Ich werde sie so lang bitten —

Jenny.

Nein; es ist alles vergebens. Ich will meine Heerde wieder haben. Der König wird, wie man sagt, morgen noch jagen; ich will ihm entgegen gehen und mich ihm zu Füssen werfen, er wird mich anhören; er müßte ja kein König seyn, wenn er nicht gerecht wäre.

Richard.

Endlich sehe ich dich wieder.

A r i e.

Duo.

Jenny.

Ach! Richard, Freude meiner Brust!

Richard.

Richard.

Ach! Jenny, meines Lebens Lust!

Jenny.

Wie viel hab ich um dich gelitten!

Richard.

Wie hat mein Herz für dich gestritten!

Jenny.

Ach! Richard, Freude meiner Brust!

Richard.

Ach! Jenny, meines Lebens Lust!

Jenny.

Mit welchem bangen Sehnen

Richard.

Mit wie viel bangen Thränen

Jenny.

Hab ich an deinen Schmerz gedacht!

Richard.

Empfand ich meines Unglücks Macht!

Beide.

Wie froh bin ich, dich hier zu sehen!

Jenny.

Ach! sieh die Wolke voller Nacht,
Ach! hörst du wie der Donner kracht?

Richard.

Ich seh die Wolke voller Nacht,

Ich höre, wie der Donner kracht;
Doch darauf brauchst du nicht zu gehen,
Das Wetter bleibt bey uns nicht stehen.

Jenny.

Ich weinte laut,
Ich habe gezittert.

Richard.

Ach! holde Braut!
Wie war ich erbittert!

Jenny.

Du hieltest mich für ungetreu?

Richard.

Ach! Kind! es ist ja nun vorbey.

Jenny.

Du hieltest mich für ungetreu?

Richard.

Ich that es in der Raserey.

Beide.

Jenny. { O! schwarzes Geschicke,
Das mich ins Elend versenkt!

Richard. { O! seliges Glücke,
Das dich mir wieder geschenkt!

Jenny.

Jenny.

Hörst du den Sturmwind sich erheben?
Siehst du die starken Eichen beben?

Richard.

Heut hat mein Herz, von Wuth belebt,
Noch mehr getobt, noch mehr gebebt.

Jenny.

Und ich, ich rang die schwachen Arme,

Richard.

Entsetzensvoller Augenblick!

Jenny.

Ich rief dem Tod in meinem Harme.

Richard.

Nichts hielt mir meinen Grimm zurück.

Jenny.

Und ich, ich rang die schwachen Arme,
Ich rief dem Tod in meinem Harme.

Richard.

Die Rache schien allein mir schön,
Ich wollte zum Verräther gehn.

Beide.

Richard. { Ihm diesen Dolch ins Herze drehn,
Und meine Jenny wieder sehn,
Und, wenn ich sie gesehn, erblassen.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Jenny

Jenny.
Genug, daß wir uns wieder sehn,
Laßt uns vergessen, was geschehn,
Und ganz der Lust uns überlassen.

Jenny.

Hörst du des Waldhorns rauhen Schall?
Der Jäger jauchzende Chöre,
Der Hunde bellende Heere?

Richard.

Hörst du der Büchse hohlen Knall?
Hörst du die flüchtigen Pferde?
Ihr Fuß erschüttert die Erde,
Ihr Wiehern weckt den Wiederhall.

Jenny.

Der Lärm ist schrecklich anzuhören,
Wärst du nicht hier, ich könnte mich
Des Zitterns nicht erwehren.

Richard.

Die ganze Jagd zerstreuet sich,
Es theilt sich das Getümmel,

Jenny.

O! höre nur einmal
Das rauschende Gewimmel!

Beide.

Es füllet Berg und Thal.

Jenny.

Doch, Richard! sieh den schwarzen Himmel
Von fürchterlichen Blitzen glühn!
Der Donner naht sich, laß uns fliehn!

Richard.

Komm, Jenny! meine Schäferinn,
Komm, folge mir durch diese Hecken;
Die Felsenhöle soll uns decken.

Beide.

Jenny. Ach! Richard! Freude meiner Brust!
Richard. Ach! Jenny! meines Lebens Lust!

Beide.

Wie froh bin ich, dich hier zu sehen!

Betsy, zu gleicher Zeit.

Geschwind laßt uns ins Trockne stehen!

(Betsy kömmt zu ihnen gelaufen. Richard will ihr seinen Hut abnehmen, auf den sie den Straus gestecket hat. Betsy überreicht ihm denselben und küßt ihn. Richard will auch die Jenny küssen, die ihn von sich stößt. Betsy nimmt ihres Bruders Flinte, und sie gehen ab. Indessen drückt die Musik das im Duett angezeigte Gewitter aus, welches die Zwischenhandlung ausmacht.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Es wird im Walde ein Flintenschuß gehöret; den Augenblick kommen Robert und Thomas hervor; sie tappen mit gespanntem Gewehre auf der Bühne herum; sie stossen auf einander, sie packen einander an und halten sich beym Kragen.)

Robert, Thomas.

Arie.

Duo.

Robert.

Ha! Pursche, du willst dich noch wehren?

Thomas.

Ergieb dich, sonst will ich dich lehren!

Robert.

Du schossest; ha! nun hab ich dich!

Thomas.

Du schossest; ha! nun hab ich dich!

Beide.

Ja du, ja du! wer, ich? wer ich?

Robert.

Ey, sieh doch, Thomas! du bists ja?

Thomas.

Ey, sieh doch, Robert! du bist da?

Robert.

Man kann einander gar nicht sehen.

Thomas.

Komm, laß uns nach der Strasse gehen.

Robert.

Man schoß; du warst es also nicht?

Thomas.

Ich? nein, du warst es also nicht?

Beide.

Robert. Der Schelm ist noch nicht aus dem Hayn.

Thomas. Der Schelm kann noch nicht ferne seyn.

Robert.

Doch, weißt du, Thomas, daß man spricht,

Thomas.

Doch, weißt du, Robert, daß man spricht,

Robert.

Der König sey nun bald zwo Stunden,

Thomas.

Es habe Richard vor zwo Stunden,

Robert.

Verirret und noch nicht gefunden.

Thomas.

Thomas.

Sein Mädchen wiederum gefunden.

Beide.

Robert. { Es ist mir lieb; doch, laß uns eilen,
Der Schütze wird nicht lang verweilen.

Thomas. { Es ist mir leid, doch, laß uns eilen,
Der Schütze wird nicht lang verweilen.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Der König, allein, in Stiefeln; er fühlet mit seinem Degen um sich her, der in der Scheide steckt.

Recitativ.

Ich fühle, daß mein Fuß sich immer mehr verlieret,
Welch eine schwarze Dunkelheit!
Und niemand ist in dieser Einsamkeit,
Der mich auf einen Fußsteig führet!

Was kann der königliche Thron
In diesem Augenblick mich nützen?
Kann mich die Majestät beschützen?
Die Majestät — Bedeutungsleerer Ton!
Den, stolzen Königen zum Hohn,
Ein weiser Spötter einst erdachte.
Was bin ich? der ich itzt allein,
In diesem unbekannten Hayn
Vor Durst und Mattigkeit verschmachte?
Nun kann ich nicht mehr weiter gehn,
Ich muß ein wenig stille stehn,
Und meinen Geist zusammen fassen.
Wo bin ich, und wo will ich hin?
Die ganze Welt hat mich verlassen,
Und scheint noch immer mehr vor mir zu fliehn.
In diesem Labyrinth von dicht verwachsnen Hecken,
Ist keines Menschen Spur, kein Ausgang zu entdecken.
Wie würde mich der blasse Schein
Von einem fernen Licht erfreun,
Der mich zum ärmsten Hirtenknechte
In seine Leimenhütte brächte,
Bis daß die Sonne wiederkehrt!

Ha!

Ha! der Monarch der stolzen Britten!
Ich, dem so manches Schloß gehört,
Womit ich dieses Land beschwert,
Muß um die niedrigste der Hütten,
Um eines Hirten Schutz, das harte Schick-
sal bitten.

A r i e.

Des Kriegs vereinte Gefahren,
Der Lärm bewaffneter Schaaren,
Der Mordsucht freche Wuth;
Der Stücke tobendes Wittern,
Anstatt mein Herz zu erschüttern,
Befeuern seinen Muth.

Doch diese schwermuths volle Stille,
Die Nacht mit ihrer schwarzen Hülle,
Und dieser scheußlich öde Hayn
Verbreiten über mein Gebein
Den Schweiß des Todes und erwecken
In meiner Seele fremde Schrecken,
Und jagen ihr ein Grausen ein.

Des Kriegs vereinte Gefahren,
Der Lärm bewaffneter Schaaren,

Der Mordsucht freche Wuth,
Der Stücke tobendes Wittern,
Anstatt mein Herz zu erschüttern,
Befeuern seinen Muth.

Dritter Auftritt.

Der König, Richard.

Richard.

Ich habe jemand gehöret.

Der König.

Ich höre reden.

Richard.

Wer da?

Der König.

Ich.

Richard.

Wer ich?

Der König, trotzig.

Ich, sage ich euch.

Richard.

Wer ich? ich? Ihr heisset doch wohl nicht Ich? Wo kommt ihr her? Wo geht ihr hin? Wer seyd ihr?

Der König.

Ich versichere euch, daß ich dergleichen Fragen nicht gewohnt bin. Wer seyd denn ihr?

Richard.

Wie? wer ich bin? Es ist an mir, euch auszufragen.

Der König.

Antwortet mir; wer seyd ihr?

Richard.

Nun, so wisset denn, daß ich der Oberförster bin, und daß ich dieses Amt von dem Könige habe.

Der König.

Dafür habe ich alle Ehrfurcht. Nun denn, mein Freund, so will ich euch auch sagen —

Richard.

O! Freund hin, Freund her! Ich will von keinem Freunde wissen, den ich nicht kenne. Milord Lurwel kam mir eben so.

Der König.

Antwortet mir. Ihr seyd der Oberförster.

Richard.

Ja.

Der König.

Und ich, ich bin — ein Edelmann, der hier mit dem Könige gejaget hat.

Richard.

Dachte ichs doch nicht gleich, als ihr sogleich: mein Freund, zu mir sagtet? Die Hofleute machen es doch nicht anders — Ich bin zwar nicht böse; aber, wenn ihr denn aus dem Gefolge des Königs seyd, wo ist euer Pferd?

Der König.

Ein paar Schritte von hier fiel es todt zur Erde nieder.

Richard.

Das kann wohl möglich seyn. Ich fand nahe hier einen todten Gaul. Ihr seyd gestiefelt und was habt ihr denn da in der Hand?

Der König.

Es ist mein Degen, auf welchen ich gefallen bin, und es dünkt mich, er ist zerbrochen.

Richard.

Und wo denkt ihr denn so hinzukommen?

Der König.

Je nu! ich werde euch bitten, mich bis nach dem Schlosse zu führen.

Richard.

Ich? in der finstern Nacht, in einem solchen Wetter, drey starke Meilen weit, in lauter Sande, wo man an den Felsen bey jedem Schritte den Hals brechen kann. Doch, seht, ich halte euch für einen ehrlichen Mann, unerachtet ihr so geschwind mein Freund zu mir gesagt habt.

Der König.

Ihr seyd sehr gütig gegen mich!

Richard.

Für manchen wäre es nur allzugütig — Euch meine ich nun nicht. Kurz und gut, mein Pachthof ist eine Viertelstunde von hier. Ich habe den ganzen Tag noch keinen Bissen gegessen, weil ich Verdruß gehabt habe. Vielleicht habt ihr auch Hunger; nehmt es an, ich gebe es euch aus gutem Herzen. (Mittlerweile erscheint Lurwel und ein anderer Lord in dem Grunde der Bühne, beide tappend. Der Lord ruft: Lurwel!) Ich höre — doch nein — Nu, indem wir zu Nacht essen, soll man euch ein Pferd suchen, und wenn ihr den Tag hier nicht erwarten wollet, so soll euch Robert, Robert, einer unserer Forstknechte, wieder auf den rechten Weg weisen.

Der

Der König.

Wie! wollt Ihr nicht selbst mein Führer seyn?

Richard.

Das könnte ich nicht, und wenn ihr der König wäret.

Der König.

In diesem Falle habe ich nichts mehr dawider einzuwenden.

Richard.

Die Ursache kann ich euch leicht sagen. Ein Haufen Spitzbuben streift in dem Walde herum, unsern Rehen aufzupassen, da kann ich nun nicht von meinem Posten weg; übrigens wartet auch Jenny auf mich.

Der König.

Wie heißt ihr denn?

Richard.

Richard, zu dienen.

Der König.

Nun denn, Herr Richard —

Richard.

O! den Herrn lasset nur weg.

Der König.

Nun denn, Richard, ich nehme euer Nachtessen mit Vergnügen an.

Richard.

Gut. Kommt hieher. Da ist mein Stock, er wird euch durch den Sand gute Dienste thun. Euren Degen gebt mir auch, ihr möchtet darüber fallen.

Der König, bey Seite.

Nun so will ich denn der Anführung meines getreuen Gefehrten folgen.

Richard.

Könnt ihr mir nicht sagen, ob der König wohl morgen wieder jagen wird.

Der König.

Nein, gewiß nicht.

Richard.

Das ist mir leid.

Der König.

Warum? (Sie geben beide ab.)

Vierter Auftritt.

Lurwel, ein Höfling.

Der Höfling.

Hey! Lurwel! Lurwel! wo bist du?

Lurwel.

Hier.

Der Höfling.

Gieb mir die Hand. Wir wollen einander nicht verlassen.

Lurwel.

Ha! warlich, liebster Freund, weil ich mich doch verirren sollte, so möchte ich mich mit keinem vom ganzen Hofe lieber verirren, als mit dir.

Der Höfling.

Wirklich?

Lurwel.

Bey meiner Ehre — Der Teufel hole die Wurzel hier, ich habe fast das Bein gebrochen. Wahrhaftig, wir wollen ein wenig hier stille halten.

Der Höfling.

Ich kann fast nicht mehr fort.

Lurwel.

Das ist mir eine dumme Jagd!

Der Höfling.

Der König hat sie ja auch angegeben.

Lurwel.

Der König ist gewiß so sehr verlegen, als wir.

Der Höfling.

Ich hatte mir vorgenommen, diesen Abend zu spielen.

Lurwel.

Und ich erwartete das schönste Mädchen von der Welt, die kleine Jenny! — Kennst du dieß Mädchen nicht?

Der Höfling.

Woher willst du, daß ich sie kennen soll?

Lurwel.

Ich habe sie heute aufheben lassen.

Der Höfling.

Du hast sie aufheben lassen?

Lurwel.

Ja, dieß ist der kürzeste Weg. Sie wollte sich zwar einfältig stellen, allein ich habe sie in guten Händen zurück gelassen.

Der Höfling, hustet.

Hum!

Lurwel.

Hum! hast du gehöret?

Der Höfling.

Was?

Lurwel.

Ich höre jemand.

Der Höfling.

Es ist, als wenn es des Königs Stimme wäre.

Lurwel.

Es dünkt mich selber so.

Der Höfling.

Ja.

Lurwel.

Das kleine Mädchen macht noch Umstände.

Der Höfling.

Mit dir?

Lurwel.

Ha! sie ist erst seit heute früh bey mir, und ich weiß, daß sie in einen gewissen Richard verliebt ist —

Der Höfling.

O! wenn dir ein anderer schon in ihrem Herzen zuvor gekommen ist —

Lurwel

Lurwel.

Zuvorgekommen! ha! ha! mir zuvorgekommen! Das machst du allerliebst! Bin ich nicht Herr über alles, was ich unter meinem Schlosse verwahre; ich habe ja den Schlüssel dazu. Uud übrigens — wenn — gewisse — Umstände — und ich glaube, daß —

Der Höfling.

Ich kenne keinen glücklichern Sterblichen, als dich. Du hast in den Liebeshändeln ein ungemein gutes Glück.

Lurwel.

Sieh, mein lieber Freund.

A r i e.

Ein Jäger, der schleichend ein Rebhun ertappt,
Ist, wenn auch sein Spürhund bereits nach ihm schnappt,
Nicht so gewiß den Raub zu kriegen,
Als ich auf meinen Liebeszügen
Gewiß bin, ein artiges Kind zu besiegen.

Wenn auch meine rasche Glut
Ihre Schaam beflügelt: gut!

Mein Auge verfolgt sie mit feurigem Blicke;
Die trotzige Nymphe, die plötzlich entbrennt
Und ihren allmähligen Sieger erkennt,
Wird zahm und küsset ihre Stricke.

Ein Jäger, der schleichend ein Rebhun ertappt,
Ist, wenn auch sein Spürhund bereits nach ihm schnappt,
Nicht so gewiß den Raub zu kriegen,
Als ich auf meinen Liebeszügen
Gewiß bin, ein artiges Kind zu besiegen.

Der Höfling.

O! dießmal ist es gewiß etwas; ich höre Lärm.

Lurwel.

Und ich auch.

Der Höfling.

Nun fehlet uns nichts mehr, als noch Diebe. Hättest du wohl Herz?

Lurwel.

Das versteht sich. Still! höre!

Fünfter Auftritt.

Robert, Thomas, der Höfling, Lurwel.

Arie.

Quatuor.

Robert.

Fort, Thomas, folge mir.

Thomas.

Gut, gut, ich folge dir.

Der Höfling.

Ich höre, daß sich was beweget.

Lurwel.

Ich höre, daß sich etwas reget.

Robert.

Und halte dein Gewehr bereit.

Thomas.

Es ist bereit.

Der Höfling.

O! die verwünschte Dunkelheit!
Ich höre was, es ist nicht weit.

Lurwel.

Es ist nicht weit.

Robert.

Gieb Acht und rüste dich
Und halte dich an mich.

Thomas.

Ich halte mich an dich.

Robert.

Gieb Acht, gieb Acht!

Thomas.

Nur fortgemacht.

Der Höfling.

Laß uns ein wenig stille stehen,
Ich sehe wirklich etwas gehen.

Lurwel.

Ja, ja, dort seh ich etwas gehen.

Robert.

Nur immer mit gefälltem Lauf,
Den engen Fußsteig frisch hinauf.

Thomas.

Laß mich, laß mich voran,
Ich kenne diese Bahn.

Der Höfling.

Siehst du sie da?

Lurwel.

Wahrhaftig ja.

Der Höfling.

Sie sind bewehrt, ich seh sie kommen.

Lurwel.

Ich seh sie kommen.

Der Höfling und Lurwel.

Den Degen in die Faust genommen.

Robert.

Nur hurtig fortgegangen;
Und ziehn sie sich auf jenen Steg,
So wirf dich ihnen in den Weg.

Thomas.

Wir wollen sie schon fangen.

Der Höfling.

Sie haben mich erblickt.

Lurwel.

Sie kommen angerückt.

Der Höfling.

Vorgedrungen,
Zugesprungen!

Lurwel.

Angebissen,
Zugeschmissen!

Robert.

Wir kriegen sie alle!

Thomas.

Sie sind in der Falle.

Alle vier.

Was wollet ihr?

Der Höfling und Lurwel.

Was wollet ihr?

Robert und der Höfling.

Robert. Folget uns, ihr Diebe!

Der Höfling. Lasset uns, ihr Diebe!

Robert.

Sonsten giebt es Hiebe!

Der Höfling.

Sonsten giebt es Hiebe!

Alle vier.

Robert und Thomas. } Folget uns, ihr Diebe!

Der Höfling und Lurwel. } Lasset uns, ihr Diebe!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Der Schauplatz stellet das innere Vorhaus einer Meyerey vor; hinten ist eine kleine Treppe, und oben daran eine Thüre, die auf und zuschließt. Eine andere ist auf einer Seite des Schauplatzes, welche halb offen steht, und den innern Theil einer Stube sehen läßt.)

Erster Auftritt.

Richards Mutter, Betsy, Jenny.

Die Mutter, hinter der Scene.

Betsy!

Betsy, oben auf der hintern Treppe, indem sie die Thüre zumacht, wo sie herauskömmt.

Was beliebt? Mutter!

Die Mutter.

Man klopft.

Betsy.

Ich will gleich sehen, wer es ist. (Betsy geht hin. Die Muttr tritt durch die Seitenthüre, von Jenny begleitet, auf die Bühne.)

Die Mutter.

Nu! wer ist es?

Betsy.

Es ist niemand.

Die Mutter.

Da siehst du nun, Jenny — Betsy, komm her. Was machest du da oben? Gieb mir mein Spinnrad her — Da siehst du nun, Jenny, daß man keinem Menschen trauen darf.

Jenny.

Ja, liebe Muhme.

Die Mutter.

Betsy, willst du deinen Haspel vor dich nehmen? Jenny, ich habe dich wie meine Tochter erzogen und du wirst auch nun mein Kind werden, weil du den Richard heyrathest.

(Während dieser Zeit holt Betsy der Mutter das Spinnrad, rückt Stüle herbey, nimmt den Haspel und windet.)

Jenny.

Diesen Abend kömmt er sehr spät zurück.

Die Mutter.

Es ist wahr; ich werde auch unruhig darüber — Aber wie kann man deine Heerde wieder von dem Lord zurück bekommen?

Jenny.

Jenny.

Der Gewitterregen muß die Wege sehr schlimm gemachet haben.

Die Mutter.

Das könnte deine Heyrath noch weiter hinaussetzen.

Jenny.

Wißt ihr, ob er seine Leuchte mitgenommen hat?

Die Mutter.

Betsy, weißt du, ob dein Bruder seine Leuchte mitgenommen hat?

Betsy.

Nein, Mutter.

Jenny.

Immer geht er ohne Licht.

Die Mutter.

Dein ganzes Vermögen besteht in dieser Heerde.

Jenny.

Es ist wahr.

(Betsy sitzet nieder, arbeitet und singt. Indem Betsy an ihrer Arbeit ist, setzt sich die Mutter und nimmt ihr Spinnrad vor sich, mittlerweil daß Jenny ein Stück ihres Hochzeitgeräthes zuschneidet oder Spitzen klöppelt. Sie sitzt der Thüre gegenüber, durch wel-

welche Richard hereinkommen soll; so oft sie den Kopf aufhebt, sieht sie darnach und seufzet. Betsy sudelt ihre Arbeit hurtig weg, spielt mit ihrer Schürze und nimmt ihre Arbeit wieder vor, wenn ihre Mutter sie ansieht. Die Mutter benetzt ihren Hanf, und zerret ihn bey dem Anfange jedes Verses mit den Zähnen auseinander. Die drey Arien werden zuerst besonders gesungen, hernach vereinigen sie sich und machen ein Terzett aus.)

Arie.

Trio.

Betsy.

Hab ich mein buntes Mieder an,
Mein Schürzchen weisser als ein Schnee,
Und meine grünen Schuhe;
So kömmt der schelmische Montan,
Und sieht, wie er mich küssen kann,
Und läßt mir keine Ruhe;
Er führt mich auf die Kegelbahn,
Da treffen wir die Schwestern an,
Und spielen blinde Kuhe.

Jenny.

Wenn eine Schöne voll Verdruß
Auf den Geliebten warten muß,

So klopft ihr Herz, sie weinet;
Sie lauschet, ob der stille Wald
Von keinen Fußtritt wiederhallt,
Und wenn er nun erscheinet,
Verstellt sie sich und sagt ihm nicht,
Wie laut ihr Busen für ihn spricht,
Wie sie nach ihm geweinet.

Die Mutter.

In einem Dorfe bey Madrid
Hat einst mit einem Büchsenschmidt
Sich dieses zugetragen:
Er putzt ein altes Pürstrohr aus,
Und schoß der Schmidtinn, welch ein Graus!
Drey Kugeln durch den Magen.
Der Mann umarmt sein todtes Weib,
Sticht sich ein Messer durch den Leib,
Und stirbt nach dreyen Tagen.

Jenny.

Ha! da ist er! (Sie erblickt den Richard, wirft ihre Arbeit auf die Erde, läuft ihm entgegen, kömmt beschämt zurück und sagt:) Es kömmt ein Herr mit ihm.

Betsy, welche beynahe zugleich mit der Jenny aufgestanden.

Ach! Mutter! ein Herr!

(Die Mutter steht itzt auch auf; Jenny nimmt ihre Arbeit von der Erde und setzet ihren Stul zurecht, Betsy thut ein gleiches.)

Zweyter Auftritt.

Der König, Richard, Betsy, Jenny, die Mutter.

Richard.

Guten Abend, Mutter! guten Abend, Jenny!

Jenny.

Du bist recht lang ausgeblieben, Richard!

Die Mutter.

Ich habe geglaubt, du kämest gar nicht mehr.

Richard.

Ich bin in dem Walde herumgestrichen und da habe ich diesen Herrn hier angetroffen. Nun, Mutter, hurtig den Tisch gedeckt. Du, gieb einen Stul her. Schinken und Salat, dieß ist alles, was wir haben. Es wird kein kostbares Gastmahl seyn, indessen wollen wir mit dem Trinken den Anfang machen. Hier, Betsy, trag das

das fort. (Er giebt ihr seine Pistolen.) Hernach geh gleich in den Keller; gieb aber Acht, daß du nicht den Hals brichst, wie es gestern fast geschehen wäre. Soll ich Euch Euere Stiefel ausziehen?

Dritter Auftritt.

Der König, Richard, Jenny.

Der König.

Nein, ich will bald wieder fortreiten.

Richard.

Ja, es ist wahr. Noch eins. Ist Robert noch nicht zurück gekommen?

Jenny.

Nein.

Richard.

Wie, Jenny, bist du da? Hier, Herr, sehet meine Braut.

Der König.

Sie ist sehr artig.

Richard.

Ach! Herr! was hatten wir für Verdruß! der garstige Lord — Ihr kennet ihn, saget Ihr?

Der König.

Ja, er folgte mir, wir waren beysammen.

Richard.

Und ihr gebt uns Hoffnung, daß diese Heerde —

Der König.

Ja, ich — Ich will Euch Recht verschaffen.

Richard.

Nun, gut! Hier ist Bier. Hurtig, Gläser! Ha! hier unten habe ich noch eine alte Flasche Wein; aber diese trinken wir zuerst aus.

Vierter Auftritt.

Richard, der König, Jenny, die Mutter.

Die Mutter.

Arie.

Ihr Gnaden, Ihro Herrlichkeit,
Das Abendessen ist bereit;
Allein Ihr müsset Euch bequemen,
Mit wenigem vorlieb zu nehmen.

Ihr werdet, hoff ich, uns die Huld,
Die Ehrfurcht und das Glück erweisen,

Und einen Bissen mit uns speisen.
Allein, es ist nicht meine Schuld,
Daß ich nicht, mit Respect zu sagen,
Mit Leckerbissen dienen kann;
Wir leben itzt in schweren Tagen,
Und mein geliebter selger Mann,
War, tröst ihn Gott! gewohnt zu sagen:
Ein Schelm, der mehr thut, als er kann.

Ihr Gnaden, Ihro Herrlichkeit,
Das Abendessen ist bereit;
Allein Ihr müsset Euch bequemen,
Mit wenigem vorlieb zu nehmen.

Richard.

Ach! Mutter, mit euren Complimenten —

Die Mutter.

Ey, Sohn! für wen wird uns der Herr halten?

Richard.

Kommt, Herr, kommt mit mir hinein. Nehmt meinen Arm, damit Ihr nicht fallet. Mutter! kommt ihr nicht?

Die Mutter.

Wir haben schon zu Nacht gegessen.

Richard.

Und du, Jenny?

Jenny.

Ich will hernach noch essen.

Fünfter Auftritt.

Betsy, Jenny, die Mutter.

Betsy.

Ach! Mutter, was der Herr schöne Spitzen hat! Ich habe ihn recht gern, den Herrn.

Arie.

Trio.

Jenny.

Ach! Muhme, allerliebste Muhme!
Wie herzlich wird es mich erfreun!
Ach! Muhme, allerliebste Muhme!

Die Mutter.

Mit deiner allerliebsten Muhme!

Jenny und die Mutter.

Jenny. Wie werd ich nicht entzücket seyn!
Die Mutter. Du braucheſt dich noch nicht
zu freun.

Jenny.

Jenny.

Wenn ich zu meinem Eigenthume —

Die Mutter.

Du brauchst noch nicht entzückt zu seyn.

Jenny.

Zu meiner lieben kleinen Heerde,
Auf dieses guten Milords Wort —

Die Mutter.

Ey was! genug, es ist ein Lord.

Jenny und die Mutter.

Jenny. Nun endlich wieder kommen werde
Die Mutter. Du hast sie noch nicht, deine Heerde.

Jenny.

Vielleicht hat er nicht minder Macht.

Betsy.

Mein Bruder singt, der Herre lacht.

Die Mutter.

Ey was! Er kann itzt vieles sagen,
Er wird den Milord nicht verklagen.
Allein, was hast du nur gedacht,
Daß du zu seinem Schloß getrieben?

Jenny.

Ach! Richard weiß es alles schon,
Sie führten mir mein Vieh davon.

Die Mutter.

Wärst du fein hübsch beym Dorf geblieben;
Auf unsern blumen vollen Höhn
Ist ja die Weide fett und schön.

Jenny.

Ich wußte nichts, und ward belogen.

Betsy.

Mein Bruder hats ihm zugebracht.

Jenny.

Ich wußte nichts, und ward betrogen.

Die Mutter.

Drum vorgethan und nachbedacht
Hat manchen in groß Leid gebracht.

Betsy.

Mein Bruder singt, der Herre lacht.

Jenny.

Ich hoffe doch mein Vieh zu kriegen.

Die Mutter.

Ich zweifle; grosse Herren lügen.

Jenny.

Vielleicht ist er des Milords Freund.

Die Mutter.

Er sey sein Freund, er sey sein Feind.

Jenny.

Ey was! er wird mich nicht betrügen.

Die Mutter.

Du nimmst sein Wort für baares Geld.

Jenny und die Mutter.

Jenny. Ich glaube, daß er mir es hält.

Die Mutter. Ein Lord verspricht, ein Bauer hält.

(Unter dem Singen guckt Betsy von Zeit zu Zeit in das Zimmer, wo der König ist.)

Sechster Auftritt.

Jenny, Betsy, die Mutter, Richard.

Richard.

Geschwind, Mutter, geht hinein; leistet dem Herrn Gesellschaft, ich will in den Keller gehen. (Die Mutter geht hinein, Betsy folgt ihr.)

Siebenter Auftritt.

Richard, Jenny.

Richard.

Das ist mein Seele ein ehrlicher Mann; ohne mich wäre er in dem Moraste stecken geblieben. Ich habe ihn bey seinem Kleide zurückgezogen, der Arm thut mir noch wehe davon.

Jenny.

Meinst du, daß er im Stande sey —

Richard.

Wahrhaftig, ja, ja.

Jenny.

Aber, wenn der Lord — (Richard macht eine Bewegung, um fortzugehen.) Man hat ja gar nicht Zeit, ein einziges Wort mit einander zu reden.

Richard.

Es ist wahr.

Jenny.

Soll ich in den Keller gehen?

Richard.

Mit mir?

Jenny.

O! nein.

Achter Auftritt.

Betsy, Jenny.

Betsy.

Sieh, Jenny! sieh, was mir der Herr da gegeben hat.

Jenny.

Wie! das sind Goldstücke. Ey! Wie kam es denn, daß er dir alles das gegeben hat?

Betsy.

Arie.

Er sah den Straus an meiner Brust
Und, wie es schien,
So sah er diesen Straus mit Lust;
Da steckt ich ihn
Mit meiner Hand ihm an das Kleid;
Er lacht, er lacht, er lacht und macht
Mit seiner holden Freundlichkeit
Mir dieses fürstliche Geschenke;
Ich, die ich an nichts böses denke,
Gab ihm voll Freuden einen Kuß.
Bautz! Zieht die Mutter auf der Stelle
Mir eine derbe, dichte Schelle,
Daß ich zurücke torkeln muß.

Ey! sprach der Herre voll Verdruß,
Was habt ihr dieses Kind zu schlagen?
Was hatte dieser Kuß zu sagen?
Ich weinte laut; er zog geschwind
Noch weit mehr Gold aus seiner Ficke,
Und sprach mit einem holden Blicke:
Komm, komm, mein Kind! nimm, nimm,
mein Kind!
Ich kam
Und nahm
Mit voller Hand die schönen Sachen,
Die Mutter erst recht toll zu machen.

Jenny.

Die Mutter toll zu machen? Pfuy, Betsy, das ist nicht hübsch.

Betsy.

Warum hat sie mir auch eine Ohrfeige gegeben? und dazu noch vor diesem fremden Herrn.

Jenny.

Ey! warum küssest du auch die Mannsleute? Ein so grosses Mädchen in deinem Alter! ein Mädchen von vierzehn Jahren! pfuy! das ist garstig; so gar deinen Bruder solltest du nicht immer so küssen.

Betsy.

Betsy.

Jenny, kann man wohl für dieses Geld eine Heerde Schaafe bekommen?

Jenny.

Ja.

Betsy.

Nu denn, Jenny, kaufe eine Heerde dafür, ich schenke dir das Geld.

(Sie wirft das Geld theils auf der Jenny Hand, theils auf die Erde, und hüpft davon.)

Jenny, die Stücke auflesend.

Betsy! Betsy! Ich muß dem närrischen Mädchen das Geld nur aufheben, denn sie verlör es wirklich noch.

Neunter Auftritt.

Richard, mit einer Flasche Wein in der Hand, Jenny.

A r i e.

Duo.

Jenny.

Auf ein Wort!

Richard.

Ich muß fort.

Jenny.

Auf ein Wort!

Richard.

Ich muß fort.

Jenny.

O! komm, o! komm zurücke.

Richard.

Ich komme ja zurücke.

Beide.

Ich seh dich; welch ein Glücke!

Richard.

Alles scheint
Heut vereint,
Unsre Seelen
Recht zu quälen.
Seitdem der Tag erwacht,
Bis in die späte Nacht
Ist nicht eine Stunde mein,
Daß ich könnte bey dir seyn.

Jenny.

O! bleibe da.

Richard.

Er wartet ja.

Jenny.

Ich bitte dich.

Richard.

Richard.

Wie quält es mich!

Jenny und Richard.

Jenny. { O! bleibe da,
Ich bitte dich.

Richard. { Er wartet ja,
Wie quält es mich!

Jenny.

O! komm, o! komm zurücke.

Richard.

Ich komme ja zurücke.

Beide.

Ich seh dich; welch ein Glücke!

Richard.

Einen Kuß!

Jenny.

Geh zum Lord.

Richard.

Einen Kuß!

Jenny.

Ich muß fort.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, der König, und hernach Betsy.

Der König.

Wie? Richard! ihr laßt mich allein! Ha! nun wundere ich mich nicht mehr.

Richard.

Ich bitte um Vergebung; aber wenn ich bey ihr bin, so könnte ich die ganze Welt vergessen. Wir wollen wieder hineingehen.

Der König.

Nein, ich bleibe hier. (Er setzt sich.)

Richard.

Gläser! Gläser! diese Flasche wird besser seyn, als die andere; es ist eine von den letzten. Doch könnte ich sie vielleicht in meinem Leben in keiner bessern Gesellschaft trinken. (Richard öfnet die Flasche, und schenkt in ein Glas ein, das auf einem Teller steht, der von Betsy herbeygebracht und gehalten wird, welche hin und her gaffet und das Glas beynahe verschüttet.) Komm, Jenny, du mußt auf des Herrn Gesundheit trinken. He du! Betsy, willst du verschütten? Hier stelle den Teller her.

Jenny.

Du weißt ja, daß ich keinen Wein trinke.

Richard.

Es giebt noch wohl viele andere Dinge mehr, an die du dich wirst gewöhnen müssen. (Zum Könige.) Müßt Ihr denn immer bey Hofe seyn?

Der König.

Ja.

Richard.

Immer, immer?

Der König.

Ja, immer.

Richard.

Immer? da müßt Ihr ja recht lange Weile haben.

Der König.

Warum?

Richard.

Je nu! Was weiß ich? Man thut doch selten gern, was man aus Zwang thun muß. Es ist zwar war, man sagt, der König sey ein gütiger Herr und es wäre eine rechte Freude, ihm zu dienen.

Der König.

O! ja, der König hat gewiß ein gutes Gemüth.

Richa-

Richard.

Wir wollen auf sein Wohlseyn trinken. (Richard stößt mit dem Könige an und giebt der Jenny einen Wink.)

Der König.

Gut! Ich bin es zufrieden. Der König soll leben!

Jenny.

Nun denn! Euer Wohlseyn, Herr!

Der König.

Ich danke, schönes Kind!

Richard, indem er sein Glas auf die Seite schiebt.

Ich kann gar nicht begreifen, wie ein König gütig seyn kann.

Der König.

Warum denn nicht?

Richard.

Weil es eben Leute giebt, denen daran gelegen ist, daß grosse Herren nicht gütig seyn sollen.

Der König.

Eure Anmerkung — wundert mich. Aber bey Hofe giebt es ehrliche Leute —

Richard.

Ihr, zum Exempel, ja. Aber man trifft auch manchen Lord Lurwel an. Wißt Ihr wohl,

Herr,

Herr, wenn man die Wahrheit sehen will, so muß man ihr entgegen gehen, und ein König thut nicht leicht den ersten Schritt.

Der König.

Glaubt sicher, Richard! ein König, der zu lieben weiß, hat auch treue Freunde und sichere Räthe.

Richard.

Das ist auch billig. Aber —

Der König.

Aber, Richard, immer bringt Ihr mich zum Erstaunen. Woher habt Ihr, so viel erfahren?

Richard.

Wahrhaftig. Am Hofe meinet ihr, daß ausser Euch niemand denken könne, und ich wette, Ihr meinet es auch so.

Der König.

Mich dünkt, Ihr habt nicht im Sinne, mir zu schmeicheln.

Richard.

Ich, Herr! ich schmeichle nur denenjenigen, die ich verachte.

Der König.

Das wäre schrecklich — Es wäre mir sehr leid, Richard, wenn jedermann so dächte, wie Ihr.

Richard.

Ey! Herr, warum denn?

Der König.

Aber Ihr habt mir nicht auf meine Frage geantwortet. Woher habt Ihr so viel erfahren?

Richard.

Je nu! Ich bin ein wenig in der Fremde gewesen, da habe ich vielerley gesehen. Seht, wir redeten von einem Könige. Ich habe gesehen, was ein König nicht immer zu sehen bekömmt.

Der König.

Was denn?

Richard.

Menschen.

Eilfter Auftritt.

Der König, Richard, Jenny, Betsy, die Mutter.

Die Mutter.

Trinkt Ihr noch?

Richard.

Ach! Mutter, laßt es doch gut seyn.

Die Mutter.

Nun so rede doch noch einmal mit ihm von der Heerde.

Der König, zur Jenny.

Wie heissest du?

Jenny.

Jenny, mein Herr!

Der König.

Nu denn, Jenny; bist du denn recht zufrieden mit deiner Heyrath?

Jenny.

Ja, Herr; aber Ihr könntet unsere Freude wohl noch durch etwas vermehren.

Der König.

Nu, so sage es nur; wenn es bey mir stehet, so will ich es gewiß thun.

Jenny.

Nun so kommt an unserm Hochzeittage zu unserm Feste.

Richard.

Wahrhaftig, sie hat Recht; machet uns diese Freude, wir wollen gern den Verlust unserer Heerde darüber vergessen; denn der Lord wird doch wohl zu mächtig seyn.

Der König.

Aber, schöne Jenny, kannst du denn hoffen, glücklich an einem Orte zu leben, der so wild ist, als mir dieser vorkömmt?

Jenny.

Mit dem Richard, Herr?

Der König.

Wärest du nicht lieber zu London, in einer grossen Stadt? mit ihm, heißt das.

Die Mutter.

Ach! Herr, als mein armer seliger Mann noch lebte —

Richard.

Nu, Mutter! so laßt sie doch reden.

Die Mutter, zur Betsy

Wo hast du das Geld hingethan, das dir der Herr gegeben hat?

Jenny.

Jenny.

Ich glaube, Herr, um glücklich zu leben, ist der Lärm der Stadt nicht so dienlich, als die Ruhe des Landlebens.

Richard.

Jenny, sing doch dem Herrn das Liedchen — Ha! sie singt! Ihr werdet es gleich hören.

Jenny.

Was für eines?

Richard.

Das Liedchen von dem Glücke.

Jenny.

Aha!

Der König.

Nu! wo bleibt Euer Knecht?

Richard.

Nun wird er bald da seyn.

Die Mutter, zur Betsy.

Das ist dir nicht geschenkt. Warte nur, ich will es deinem Bruder sagen.

(Die Mutter und Betsy gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der König, Jenny, Richard.

Richard.

Nu, Jenny, sing; sey doch nicht so blöde.

(Jenny trillert die Melodie von dem Liede, das sie singen will.)

Richard.

Das ist es nicht.

Jenny.

Was denn für eines?

Richard.

Je nu, so sing nur, weil dir dieses gefällt.

Jenny.

Arie.

Romanze.

Laßt uns Schaaf und Trift verzehren
Durch der Sonne heftge Glut,
Laßt uns Obst und Korn verheeren
Durch des wilden Hagels Wuth.
So kann uns doch kein Fall betrüben,
Denn er trifft uns an treuer Freunde Brust;

Die,

Die, so sich lieben,
Fühlen lauter Lust.

Laßt uns oft zur Arbeit wecken
Durch des Tages erstes Licht;
Stehn des Staubs und Schweisses Flecken
Schon auf unserm Angesicht.
So kann uns doch kein Fall betrüben,
Denn er trifft uns an treuer Freunde Brust;
Die, so sich lieben,
Fühlen lauter Lust.

Laßt das rege Herz empören
Durch der Jugend wallend Blut;
Laßt das Alter einst zerstören
Unser muntern Jahre Muth.
So kann uns doch kein Fall betrüben,
Denn er trifft uns an treuer Freunde Brust;
Die, so sich lieben,
Fühlen lauter Lust.

Der König.

Vortrefflich, Jenny!

Richard.

Das ist das Liedchen nicht, welches ich meinte, das Liedchen vom Glücke.

Jenny.

Je nu! so sing du es selber, du kannst es ja.

Richard.

Meintwegen.

A r i e.

Hier in der schattichten Mitte
Der stillen ländlichen Hütte
Hat das Glücke seinen Thron;
Der Städte wildes Getümmel
Der Höfe buntes Gewimmel,
Hat es allzeit geflohn.
Nur hier, in verborgenen Gründen,
Ist Friede und Liebe zu finden,

Wenn, den Frevler zu bedrohn,
Der ergrimmte Donner wittert,
So wird der Pallast zersplittert,
Und die Hütte spricht ihm Hohn.
Hier in der schattichten Mitte
Der stillen ländlichen Hütte
Hat das Glücke seinen Thron.

Der König.

Richard! Euer Lied ist schön, aber nicht völlig wahr.

Richard.

Warum denn nicht?

Der König.

Die Hütte trotzt der drohenden Gefahr nur darum, weil sie tiefer steht, als der erhabene Pallast, auf welchen der Blitz fällt.

Richard.

Das ist wahr; aber ich habe ja das Liedchen nicht gemacht. Was liegt daran! Das Glück wohnt dennoch auf dem Lande. Aber Ihr, Herr, macht uns die Freude und singt auch etwas von dem Glücke des Hofes.

Der König.

Ich höre zwar oft singen, allein ich selber singe nie.

Jenny.

Ach ja, Herr! so ein Liedchen von dem Hofe.

Der König.

Ich versichere Euch, es hat mich noch niemand gebeten zu singen.

Richard.

Je nu! so bitten wir Euch itzt darum.

Jenny.

Ach! ja doch.

Der König.

Nu, meintwegen, weil es doch noch nie geschehen ist.

Jenny.

Nu! gieb Achtung, Richard!

Der König.

Ihr sollt ein Stück aus einer Oper hören, die ich am Hofe spielen sah. Ihr wißt doch wohl, was eine Oper ist?

Richard.

O! ja. Ich bin öfters darinn gewesen und habe es auch der Jenny schon erkläret.

Der König.

Ein junger Prinz, welcher zu dem Throne bestimmt war, fragte, durch welch Mittel er zu der höchsten Stufe des Glückes gelangen könnte? Dieß war die Antwort seines Hofmeisters:

Arie.

Der glücklichste Monarch auf Erden
Muß es durch andrer Glücke werden;
Wenn er mit niemals müder Hand
Auf das geliebte Vaterland

Die

Die Schätze milder Güte streuet
Und seiner Wohlfahrt sich erfreuet.
Welch eine reine Götterlust
Empfindet nicht des Fürsten Brust,
Die sich dem Heil der Menschheit weihet,
Und zu sich selber sagen kann:
Ich habe keinen Unterthan,
Und fürchte gleichwohl keine Feinde;
Die Völker, die mein Wink regiert,
Für die mein Arm den Zepter führt,
Sind meine Kinder, meine Freunde!
O! welche Wonne, welches Glück!
In jeder Brust, in jedem Blick,
Das heitre rührungsvolle Wesen,
Den Segen eines Volks zu lesen,
Das seinem König, den es liebt,
Den süssen Namen Vater giebt!
Der glücklichste Monarch auf Erden
Muß es durch andrer Glücke werden.

Richard.

O! Herr, wenn ich nicht selbst die Ehrfurcht fühlte, die ich für Euch hege, so würde ich Euch mit Freuden um den Hals fallen. Herr! der Hofmeister dieses Prinzen stielt seinem Herrn den Lohn nicht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Betsy, so hinaus gegangen, kömmt herein gelaufen, die Mutter, so ihr nachfolg, der König, Richard, Jenny.

Betsy.

Ach! Bruder, Robert ist zurück gekommen und bringt Diebe mit.

Vierzehnter Auftritt.

Lurwel, der Höfling, die Forstknechte, Der König, sitzt; Richard, die Mutter und Betsy stehen vor ihm, so daß man ihn nicht sehen kann. Richard, Betsy, die Mutter, Jenny.

Jenny.

Ach! Himmel! es ist der Lord.

(Jenny läuft davon und verbirgt sich hinter der Thüre, die sie über sich halb vorzieht.)

Lurwel.

Ey! sieh, der gute Richard —

Richard.

Wie! sind Sie es, Milord?

Lurwel.

Aha! So läßt du mich durch deine Forstknechte fangen?

Richard.

Sie wußten nicht, Milord —

Lurwel.

Sie wußten es nicht? Nun, gut! ich werde es dich statt ihrer lehren.

Richard.

Warum, Robert, hast du den Milord angehalten?

Robert.

Je! verflucht! Wer sieht denn bey finstrer Nacht? Ein Milord und ein Schelm, die können ja einander ähnlich seyn. Warum that er sein Maul nicht auf? Sobald ich ihnen sagte, daß ich ein Forstknecht wäre, so ergaben sie sich und wollten nicht mehr antworten.

Richard.

Aber, Milord; Jenny, welche Sie aufgehalten haben —

Lurwel.

Ha! Jenny! Jenny wird so leicht nicht von mir wegkommen. Es schickt sich für einen Schlin-

gel, wie du bist, ein so schönes Mädchen zu heyrathen; und da —

(Der König steht auf und tritt hervor, der Hösling erblickt ihn.)

Der Hösling.

Was sehe ich? der König ist hier?

Arie.

Chor.

Lurwel und der Hösling.

Ach! Sire! ach! Ihro Majestät!
Wie glücklich sind wir noch so spät!

Der König.

Nun, Milord, höret, was ich sage.

Richard.

Der König!

Die Mutter, die Forstknechte,

Betsy.

Der König! der König!

Lurwel und der Hösling.

Ach! Ihre heilige Person
Ist glücklich der Gefahr entflohn!

Der König.

Gebt Antwort, Milord, wenn ich frage.

Lurwel.

Lurwel und der Höfling.

Ach! Sire!
Ja, Sire!

Richard.

Ists möglich? Wie! der König?
Ach! Sire, ich bin zu wenig —

Die Mutter, die Forstknechte,

Betsy.

Der König! der König!

Lurwel und der Höfling.

Hier ist der Lord, der sagen kann —

Der König.

Genug! nun, Milord! hört mich an!

Richard.

Ach! Sir!
Vergeben Sie mir.

Lurwel und der Höfling.

Der Sie versichern kann,
Der Ihnen schwören kann.

Der König.

Ha! Milord, Milord, saget mir.

Richard.

Ach! Sir!
Verzeihen Sie mir.

Die Mutter, die Forstknechte,

Betsy.

Der König? Wie!
Der König ist hier?

Der König.

Gebt Antwort, Milord, wenn ich frage.

Lurwel und der Höfling.

Ach! Sir!
Befehlen Sie!
Ich bin bereit,
Und allezeit,
Mit freudigster Geflissenheit,
Mit tiefster Unterthänigkeit,
Zu meines Königs Dienst geweiht.

Richard.

Der König ist hier?
Ach! Sir!
Ach! ich beklage!

Lurwel und der Höfling.

Nunmehr vergessen wir
Die bangen Schmerzen,
Die unsre Herzen
In jenem schwarzen Augenblick
Wie Schlangenbisse genaget.

Die Mutter, die Forstknechte, Betsy.

Der König? Himmel! welch ein Glück!

Der König.

Hört, was der König Euch saget!

Richard.

Ach! Sir!
Vergeben Sie mir!
Verzeihen Sie mir!

Die Mutter, die Forstknechte, Betsy.

Es ist der König!
Der König ist hier!

Lurwel und der Höfling.

Ach! Sir!
Ja, Sir!
Wie! sagten wir,
Der beste König irrt allein,
Im dunkeln grauenvollen Hayn!

Richard.

Ach! Gott! der König!
Wir bitten, Sir!
Ganz unterthänig —

Lurwel und der Höfling.

Wie haben wir
Geseufzt, geklaget!
Wie haben wir
Gebebt, gezaget!

Die Mutter, die Forstknechte,
Betsy.

O! Glück! der König ist hier!

Lurwel und der Höfling.

Wie haben wir
Nach jedem Schall das Ohr geneiget!

Der König.

Schweiget!

Der König, nachdem er allen ein Zeichen gegeben, zu schweigen.

Milord, was will Richard wegen diesem Mädchen sagen?

Lurwel.

Ach! Sire, diese Kinderey verdient nicht, daß sich Eure Majestät darum bekümmern.

Richard.

Warum darf ich nicht —

Der König.

Still, Richard! Sagt mir die Wahrheit, Milord!

Lurwel.

Lurwel.

Sire! ein junges Mädchen, ein armes Waisenkind, das dieser Schlingel —

Der König.

Bedenket, daß ihr mit mir sprecht.

Lurwel, etwas verwirrt.

Weil — ich sie nun in meinen Schutz genommen habe, weil — weil Richard sie wider ihren Willen heyrathen wollte.

Jenny, die hinter der Thüre hervorläuft, wo sie gehorcht hatte.

Wider meinen Willen? (Sie wirft sich dem Könige zu Füssen.) Ach! Sire!

Der König.

Nu! Milord?

Lurwel.

Ich hoffe, Euer Majestät werden mir Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Der König.

Wenn ich dieses thäte — Gehet mir aus dem Gesichte.

Lurwel, zum Höfling.

Sie wissen, Milord, was ich vorhatte —

Der Höfling.

Pfuy, Milord, das ist ein schändliches Vergehen. (Zum König.) Ja, Sire, dieß ist ein schändliches Vergehen.

Lurwel, bey Seite, im Weggehen.

Wozu verleitet uns nicht der erste lasterhafte Schritt!

Der König, sieht dem Lurwel nach.

So wissen also die Könige die Wahrheit.

Richard.

Verzeihen Sie, Sire, wenn —

Der König.

Richard, gebt mir meinen Degen. Habt ihr Pferde hier?

Richard.

Ja, Sire; hier kömmt schon eine Menge Jäger an, um sich zu erkundigen, ob ich nicht wüßte, wo Sie hingekommen wären.

Der König.

Richard, nehmet von meinen Händen den Adelstand an.

Richard.

Sire, was habe ich gethan, um diese Gnade zu verdienen?

Der König.

Wenn der Zweck des Adels ist, die Tugenden zu zieren, so gehöret der Vorzug dem Freunde der Wahrheit.

Richard.

Sire! vielleicht habe ich diese nur meinem Stande zu verdanken. Nehmen Sie Ihren Adel wieder und lassen Sie mir dasjenige, was ihn verdienet.

Der König.

Ach! Lurwel, welch ein Unterschied! Jenny, du hast mich zu deinem Hochzeitfeste eingeladen; ich will dafür sorgen. Richard, das Heyraths-gut nehme ich auf mich. Gute Nacht, Mutterchen! gute Nacht, liebe Kleine!

Fünfzehnter Auftritt.

Betsy, Jenny, die Mutter.

Betsy.

Mutter! ist denn dieß ein König?

Die Mutter.

Je! freylich, ja, dummes Ding. Aber — aber — aber ich kann mich noch fast nicht erholen.

Jenny.

Ach! liebe Muhme, welch ein Glück! Hat er denn gesagt, wenn die Hochzeit seyn sollte?

Die Mutter.

Ach! hätte ich nur gewußt, daß es der König wäre! Ich hatte ein Paar hübsche junge Hüner da.

(Man höret ein Getön von Waldhörnern.)

Sechszehnter und letzter Auftritt.

Richard, Jenny, Betsy, die Mutter, Robert, Thomas.

Richard.

Der König ist aufs Pferd gestiegen. Ach! Jenny!

Jenny.

Ach! Richard!

Arie.

Chor.

Alle.

Es wolle der Himmel den König beschützen;
Er laß ihn noch lange dem Vaterland nützen!

Jenny.

Jenny.

Ach! Richard! wie stimm ich voll Freuden
mit ein!

Richard.

Ach! Jenny! wie stimm ich voll Freuden
mit ein!

Betsy.

Wohlan! ich stimme voll Freuden mit
ein!

Die Mutter.

Ach! Sohn! ich stimme voll Freuden mit
ein!

Alle.

Nur darum trägt er seine Krone,
Dem suchenden Unterthan kenntlich zu
seyn;
Nur darum sitzt er auf dem Throne,
Um Segen auf unsere Häupter zu
streun.
Es wolle der Himmel den König beschü-
tzen,
Er laß ihn noch lange dem Vaterland nü-
tzen.

Arie.

Vaudeville.

Robert.

Man lasse nie die Hoffnung sinken;
Itzt schreckt der Donner Feld und Hayn,
Doch bald sieht man die Sonne blinken,
Und dann entzücket uns ihr Schein.
Kein Unfall muß uns irre machen,
Wer heute weint, kann morgen lachen.
Geduld! Vom Unglück bis zum Glück,
Ist nur ein Schein, ein Augenblick.

Thomas.

Wie muß der Jäger sich nicht plagen!
Ein Schmalthier äfft ihn stundenlang;
Er muß es kreysen, hetzen, jagen;
Doch endlich giebt er ihm den Fang.
Kein Unfall muß uns irre machen,
Wer heute weint, kann morgen lachen.
Geduld! Vom Unglück bis zum Glück,
Ist nur ein Schein, ein Augenblick.

Die Mutter.

Du widerlegest nun die Zweifel,
Womit wir dich erwachsen sahn;

Du

Du warst ein böser kleiner Teufel,
Doch endlich schlägt mein Zuchtstab an.
Kein Unfall muß uns irre machen,
Wer heute weint, kann morgen lachen.
Geduld! Vom Unglück bis zum Glück,
Ist nur ein Schein, ein Augenblick.

Betsy.

Mein Sträuschen hat es recht getroffen,
Den Backenstreich, den ich bekam,
Bezahlt der König, will ich hoffen,
Mir bald mit einem Bräutigam.
Kein Unfall muß uns irre machen,
Wer heute weint, kann morgen lachen;
Geduld! Vom Unglück bis zum Glück
Ist nur ein Schritt, ein Augenblick.

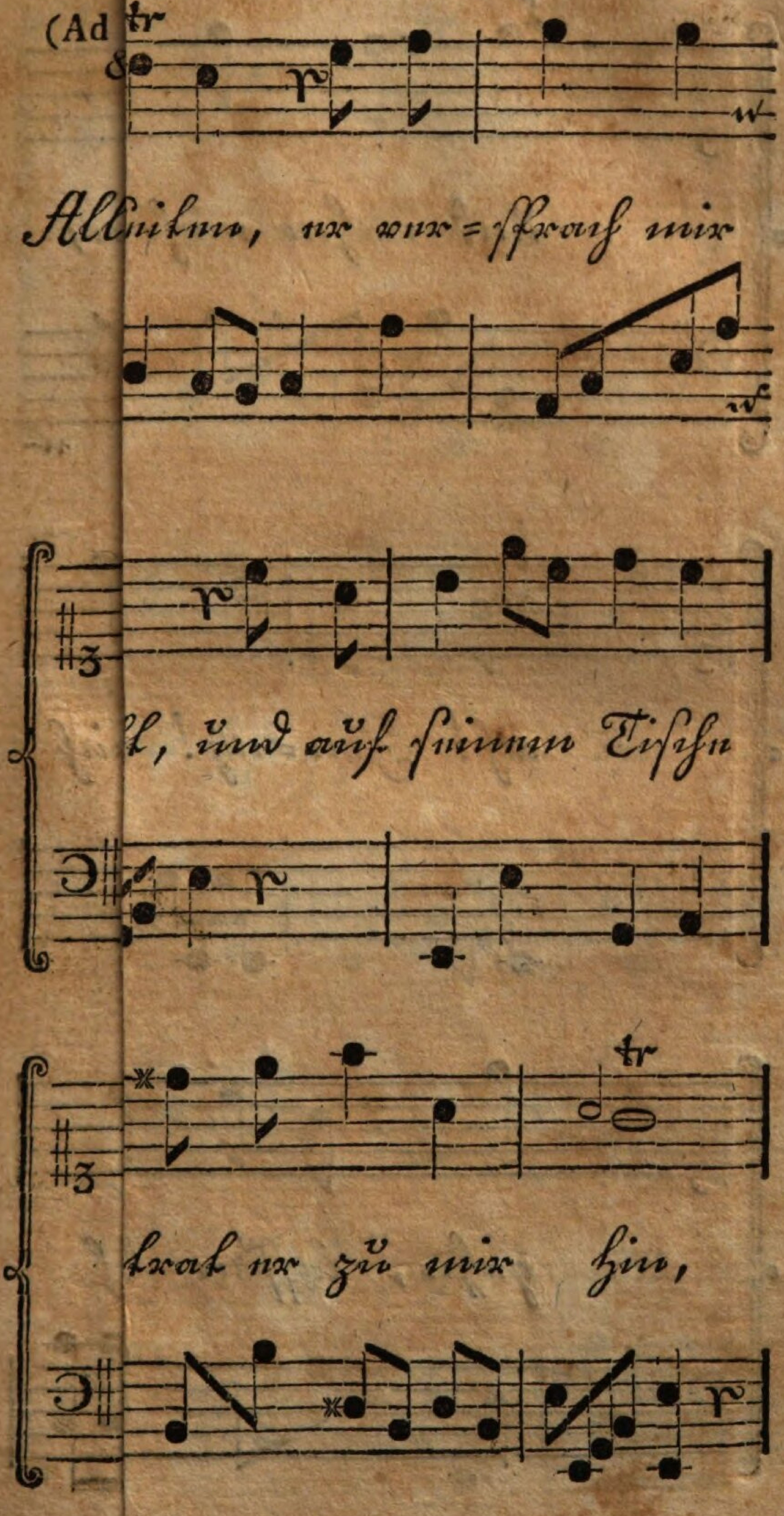
Jenny.

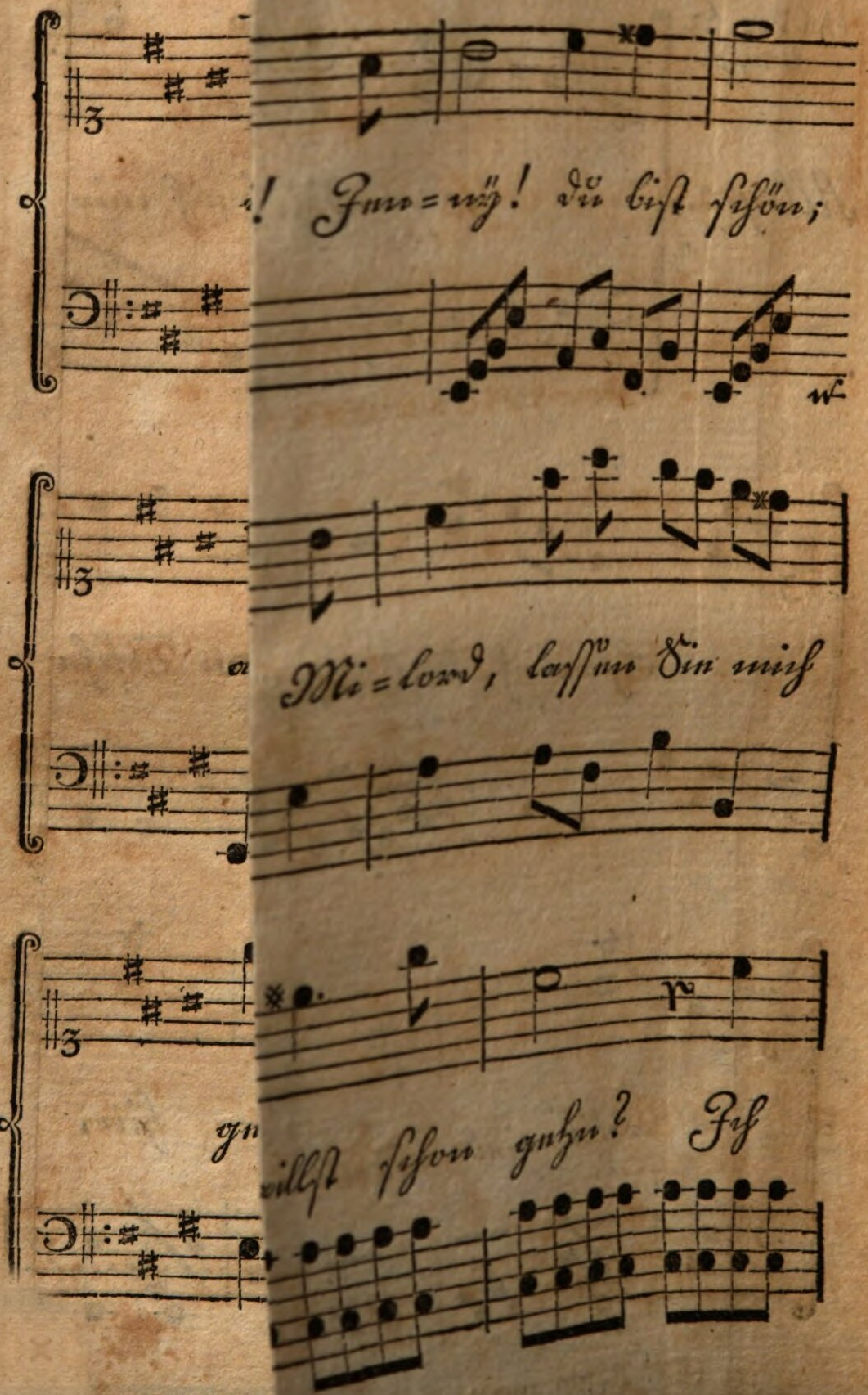
Der Ehestand hat seine Plagen,
Ist man auch gleich ein Sinn, ein Herz;
Allein, man muß nur nicht verzagen,
Die Liebe heilet allen Schmerz.
Kein Unfall muß uns irre machen,
Wer heute weint, kann morgen lachen;

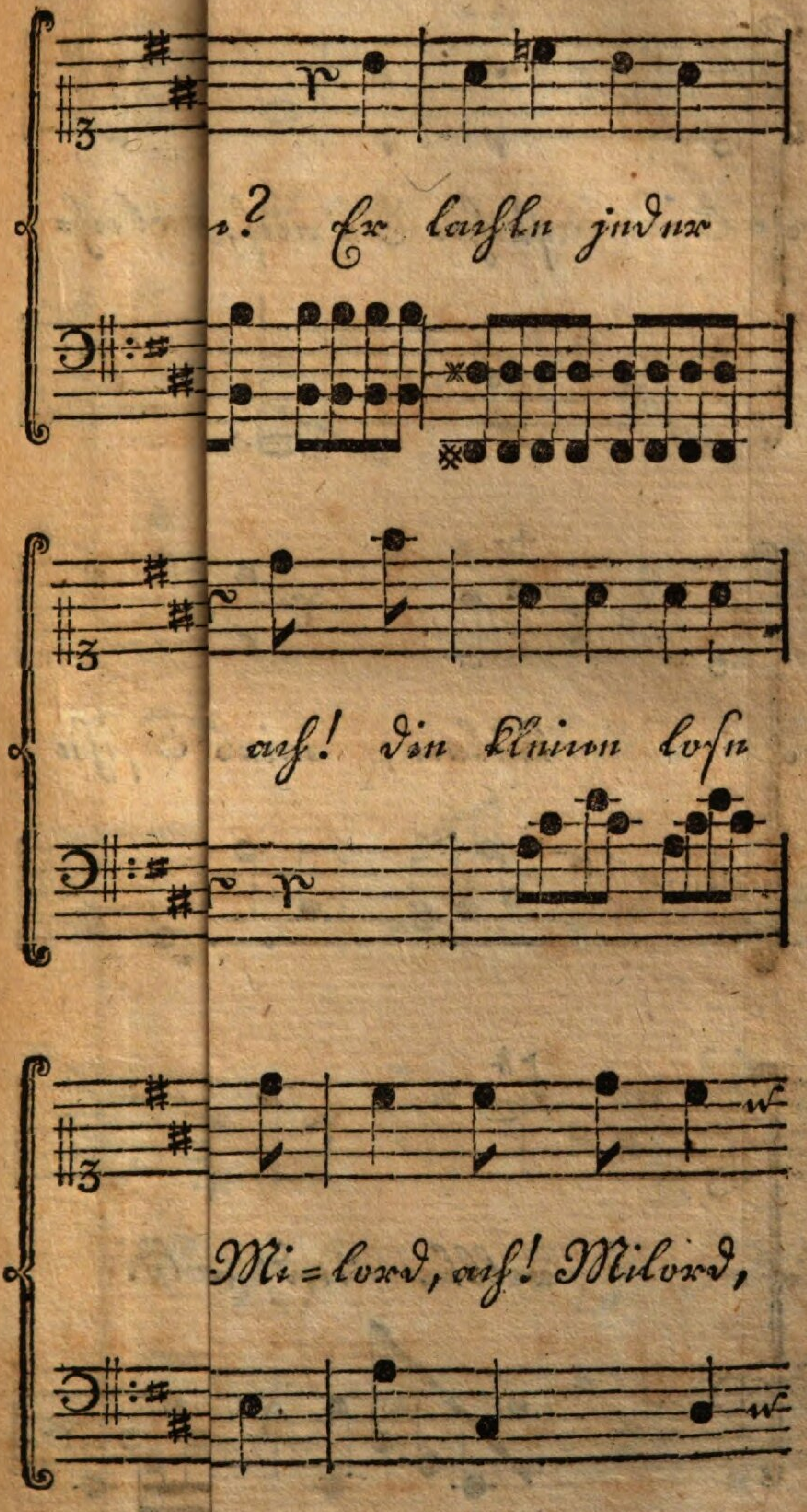
Geduld! Vom Unglück bis zum Glück,
Ist nur ein Schritt, ein Augenblick.

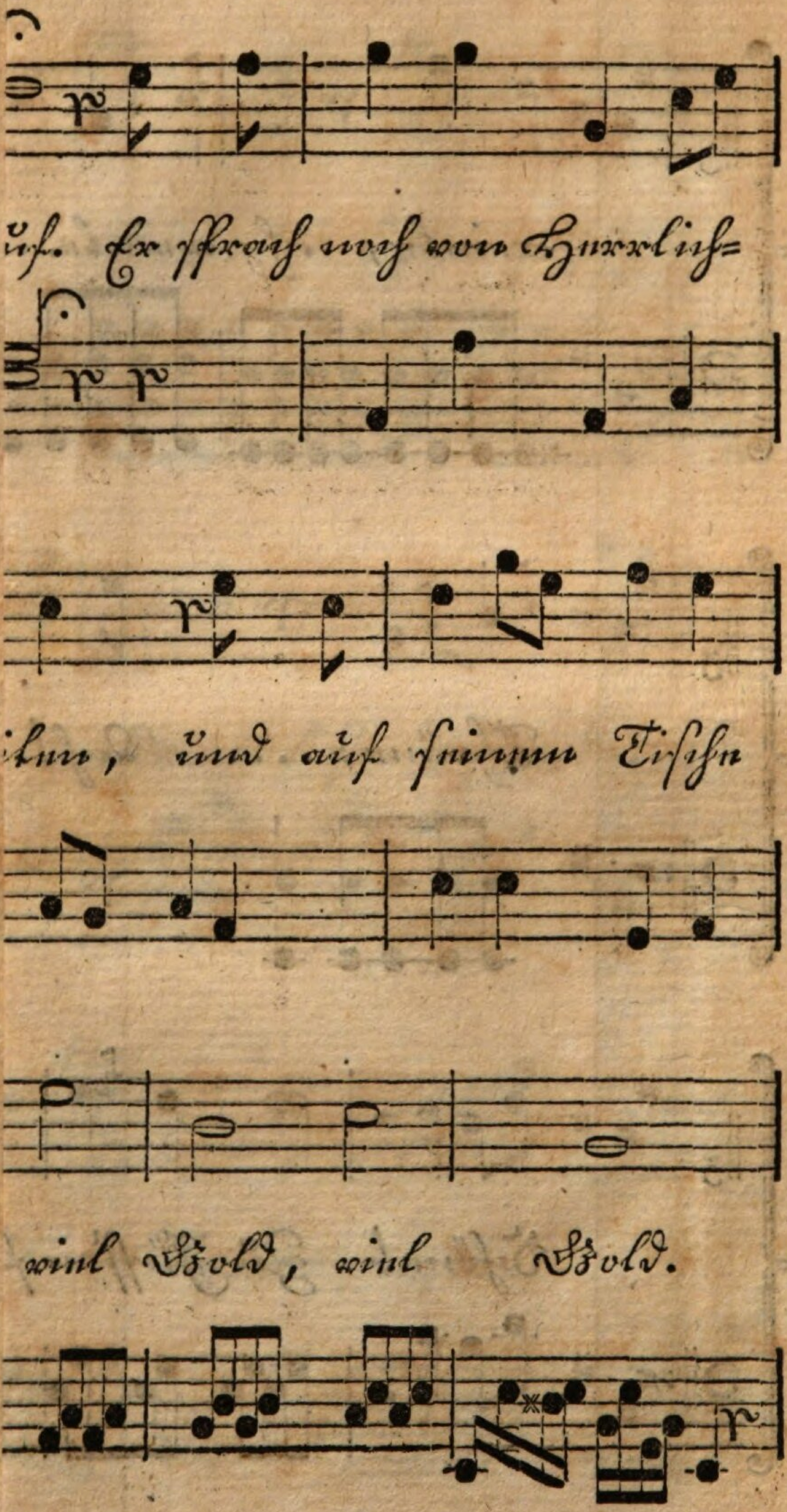
Richard.

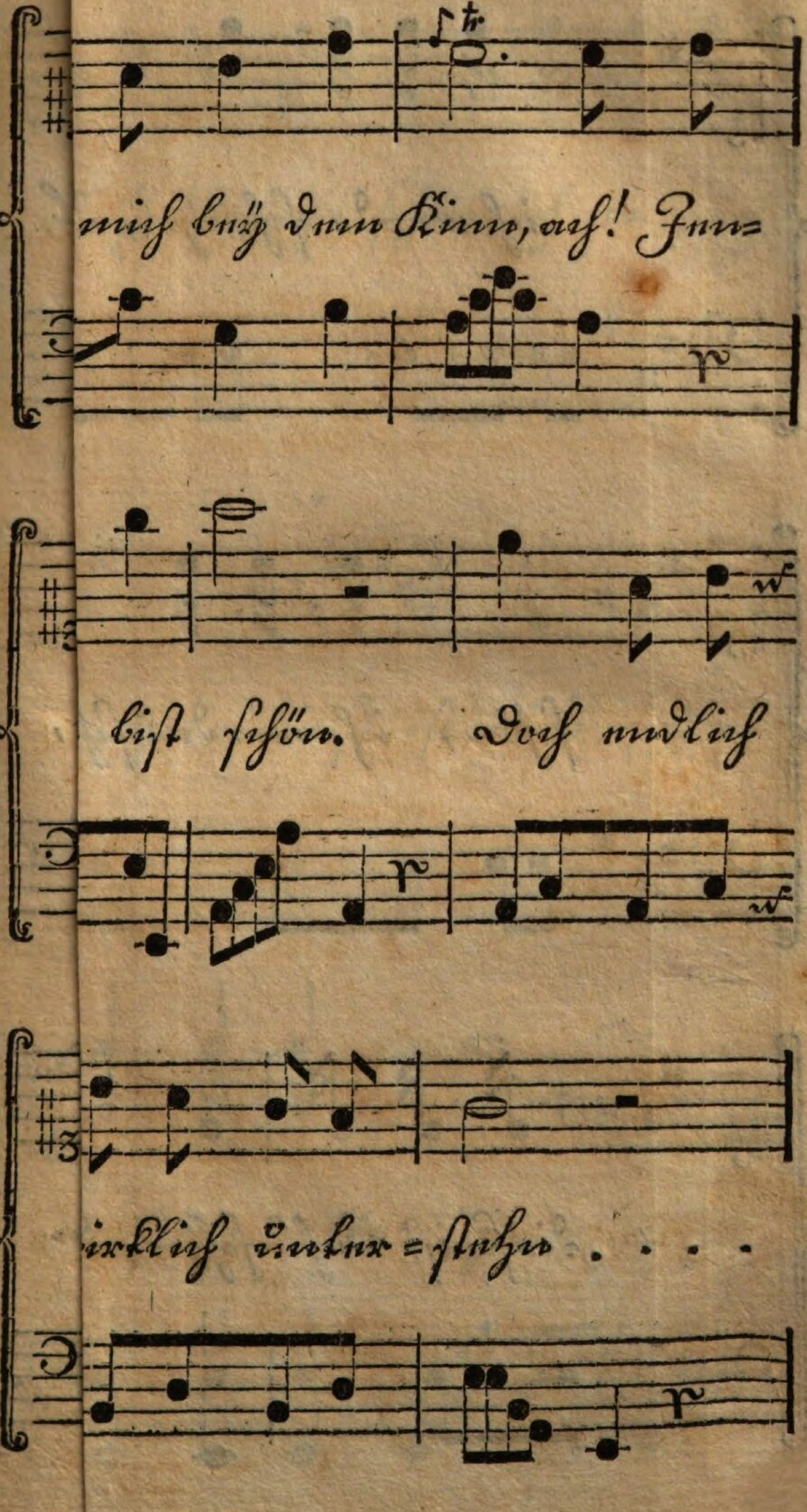
Wie wunderbar ist das Geschicke!
Aus meinem tödlichsten Verdruß
Entspinnet sich mein größtes Glücke;
Komm, Jenny! gieb mir einen Kuß.
Kein Unfall muß uns irre machen,
Wer heute weint, kann morgen lachen;
Geduld! Vom Unglück bis zum Glück
Ist nur ein Schritt, ein Augenblick.

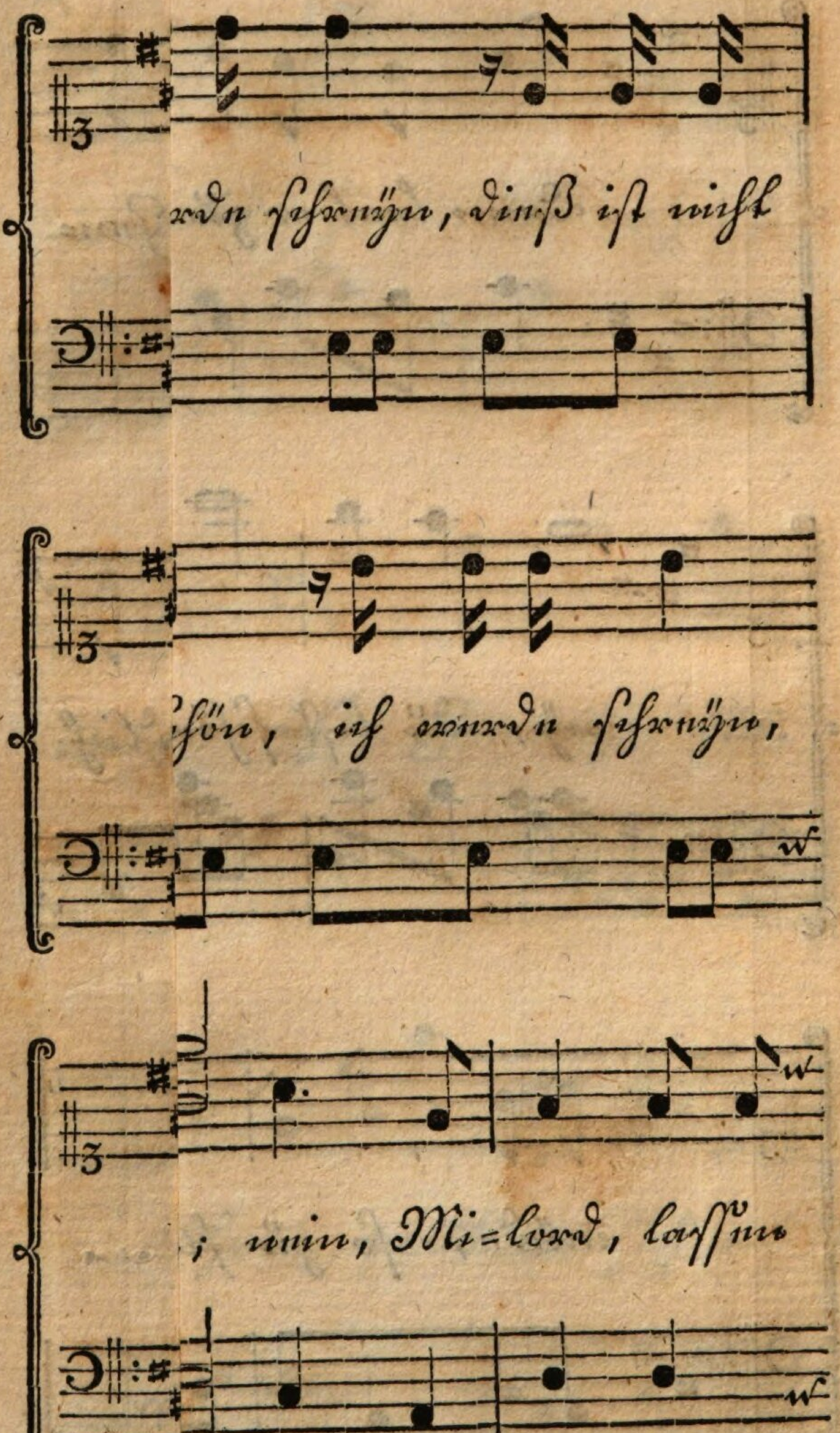

(Ad
tr
er ver=sprach mir
l, und auf seinen Tische
tr
trat er zu mir hin,

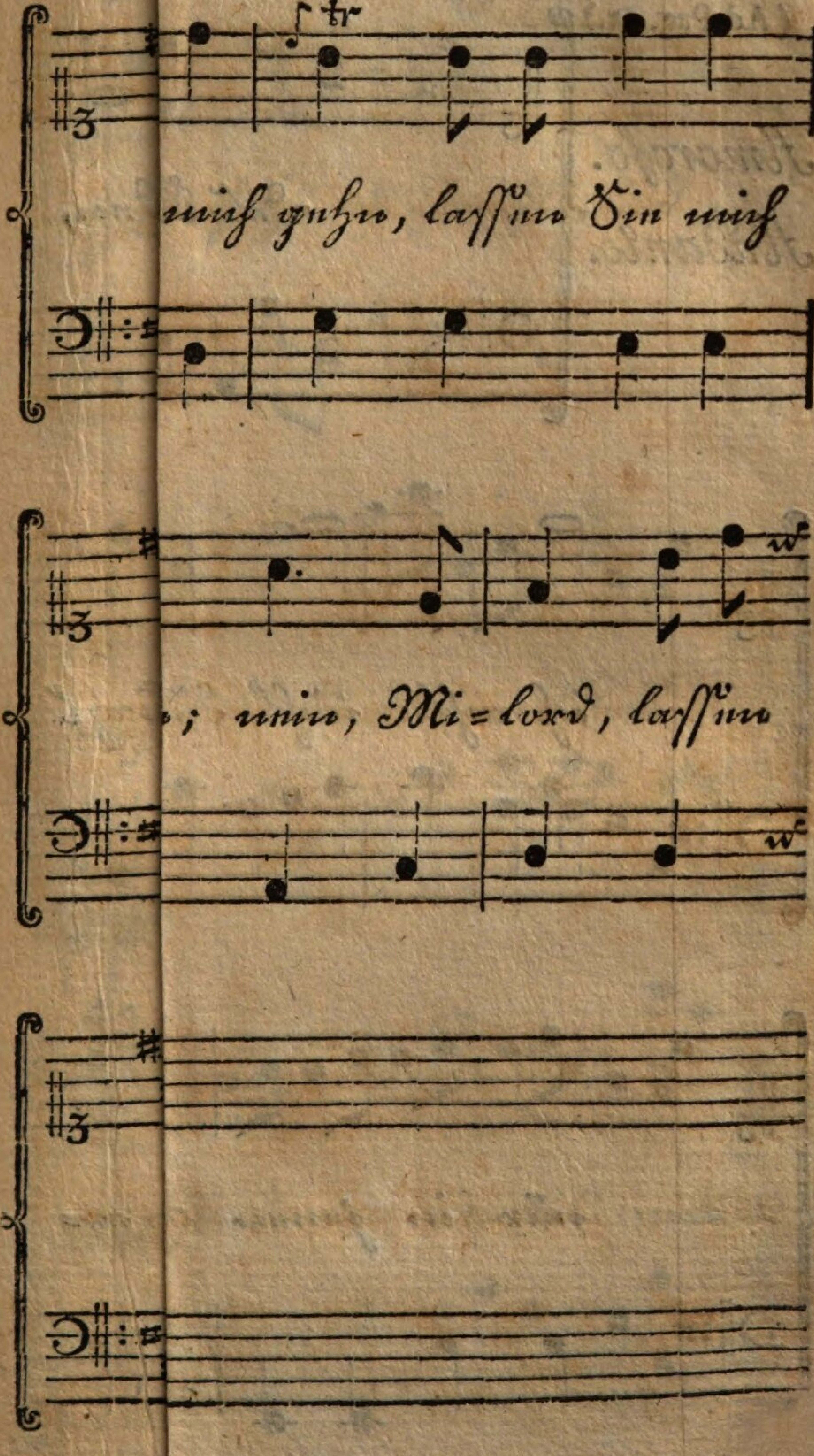

Jen=ny! du bist schön;
Mi=lord, lassen Sie mich
willst schon gehn? Ich

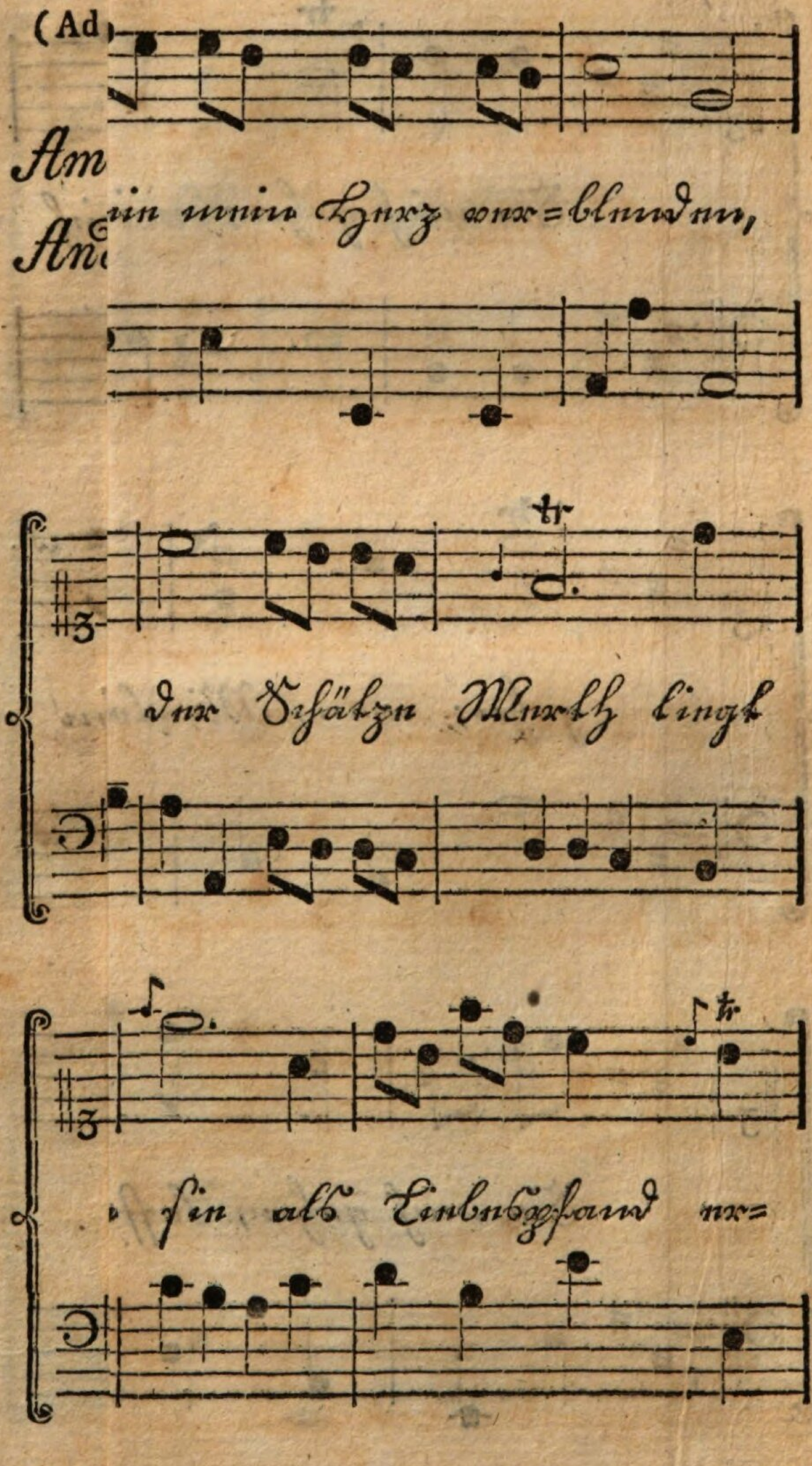

ach! die kleinen
Mi=lord, ach! Milord,

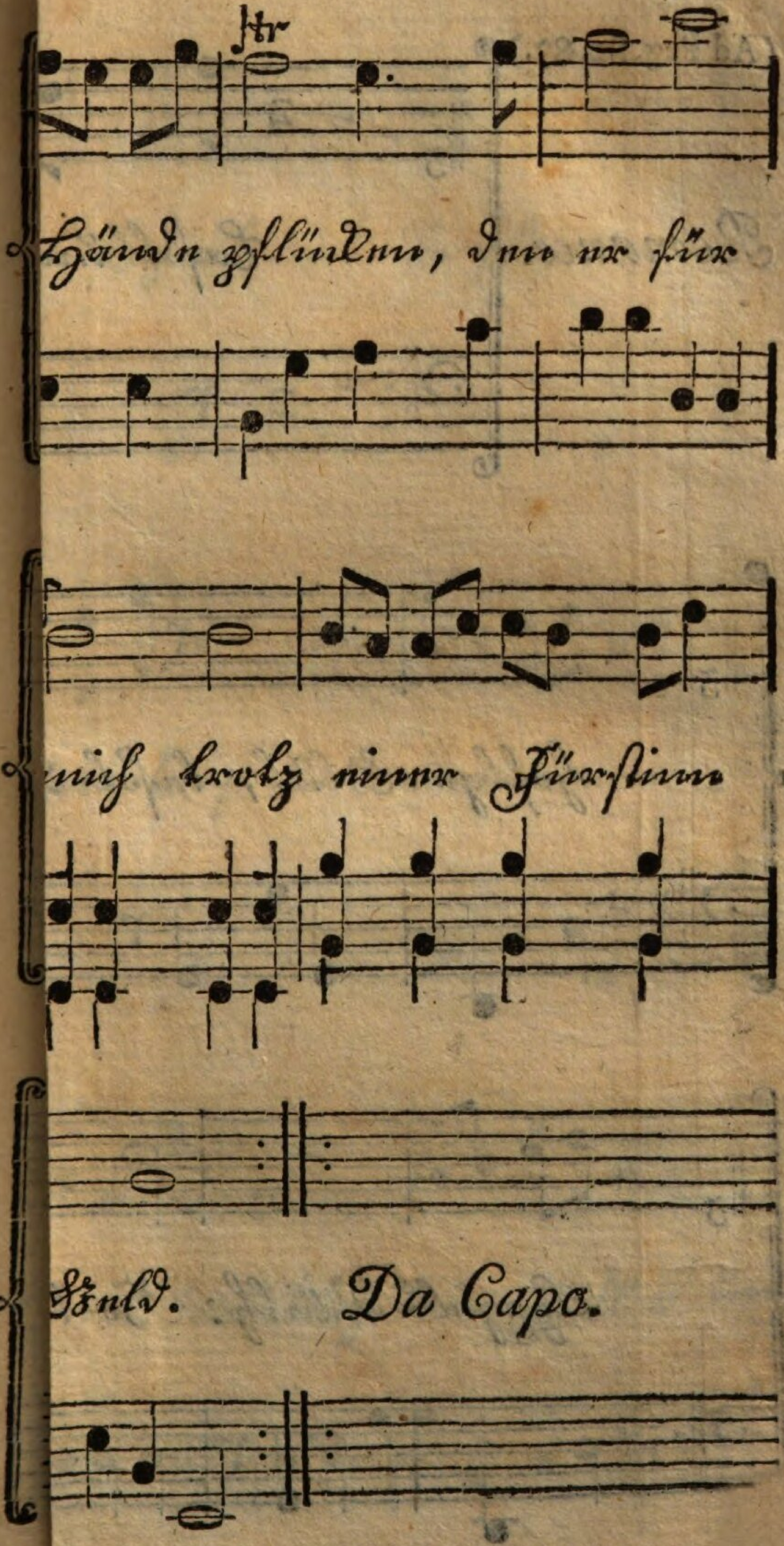

ich. Er ſtarb noch von Herrlich=
ten, und auf ſeinem Tiſche
viel Gold, viel Gold.

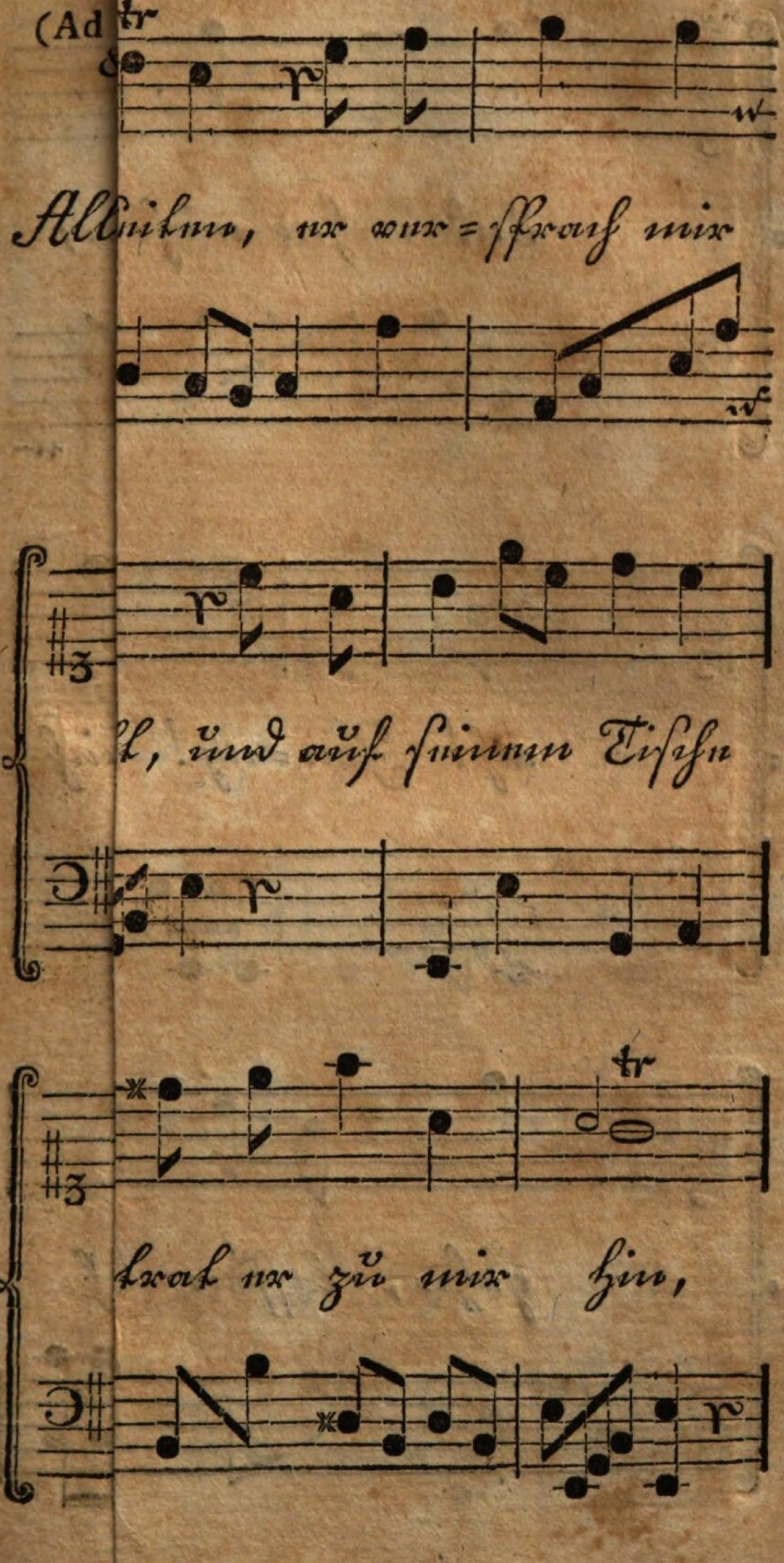

mich bey dem Kinn, ach! Jun=
bist schön. Doch endlich
irklich unter=stehn . . . .

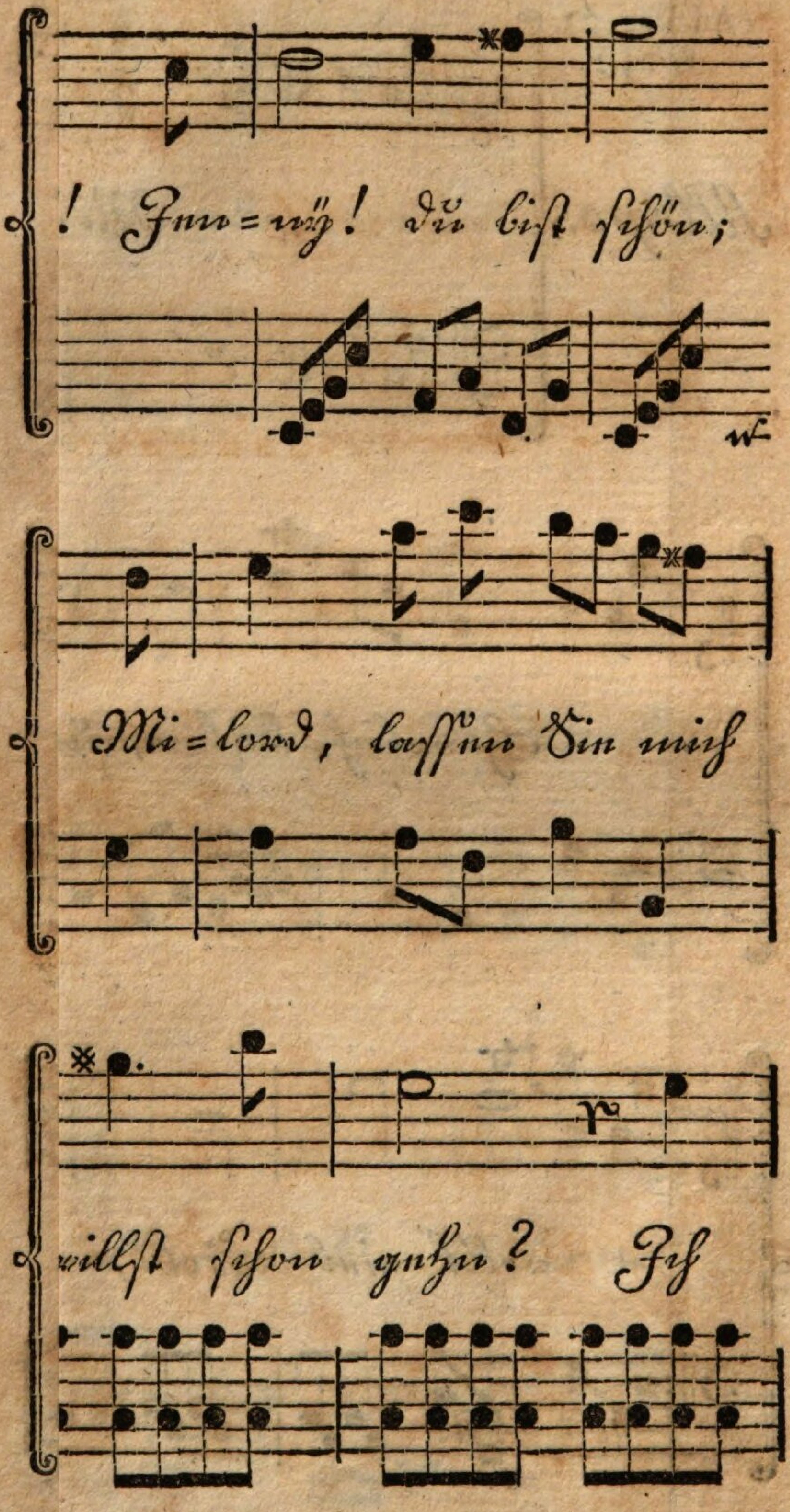

rden schwören, dieß ist nicht
schön, ich werden schwören,
; nein, Mi=lord, lassen

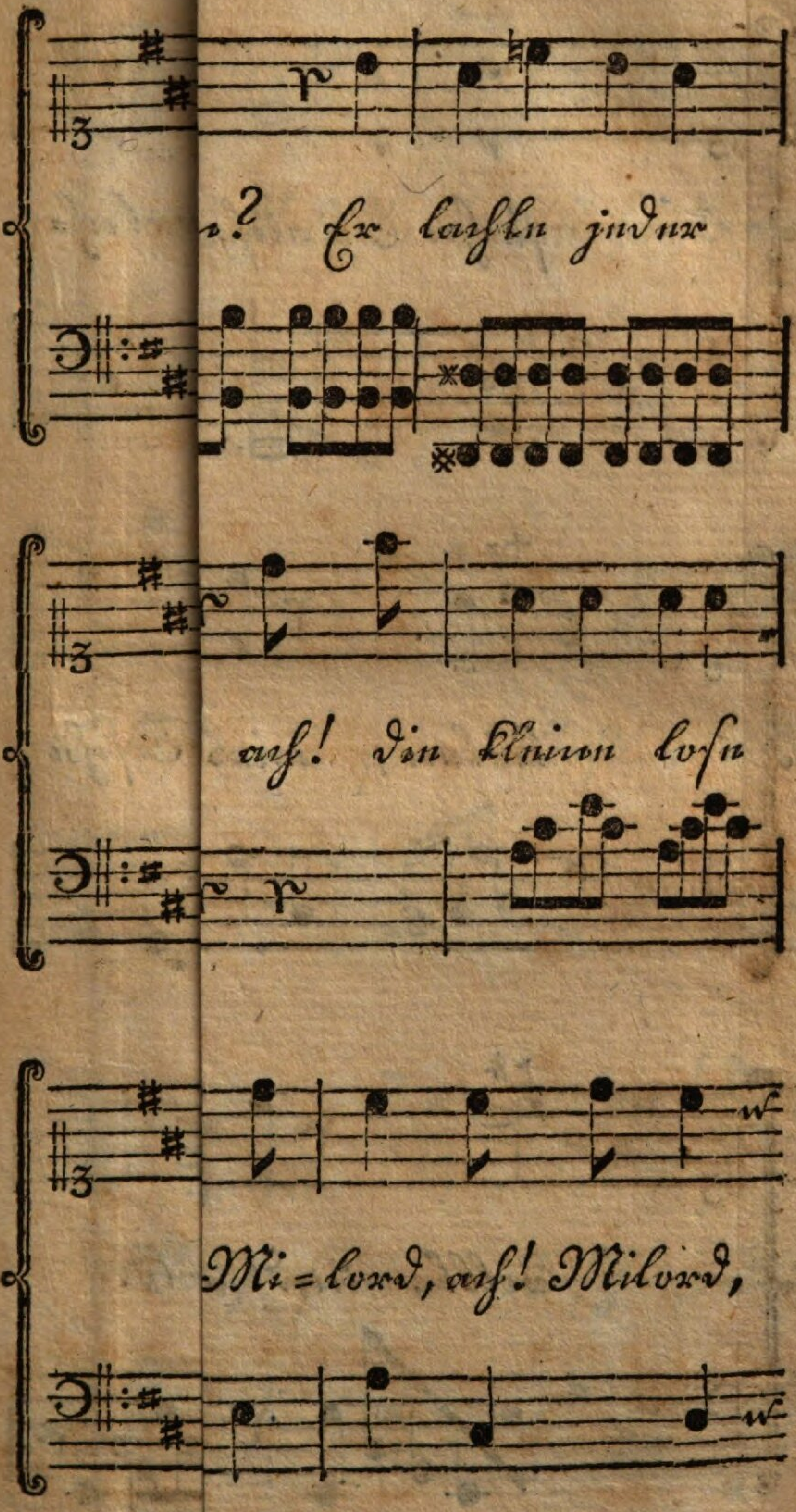

mich gehn, lassen Sie mich
; nein, Mi=lord, lassen

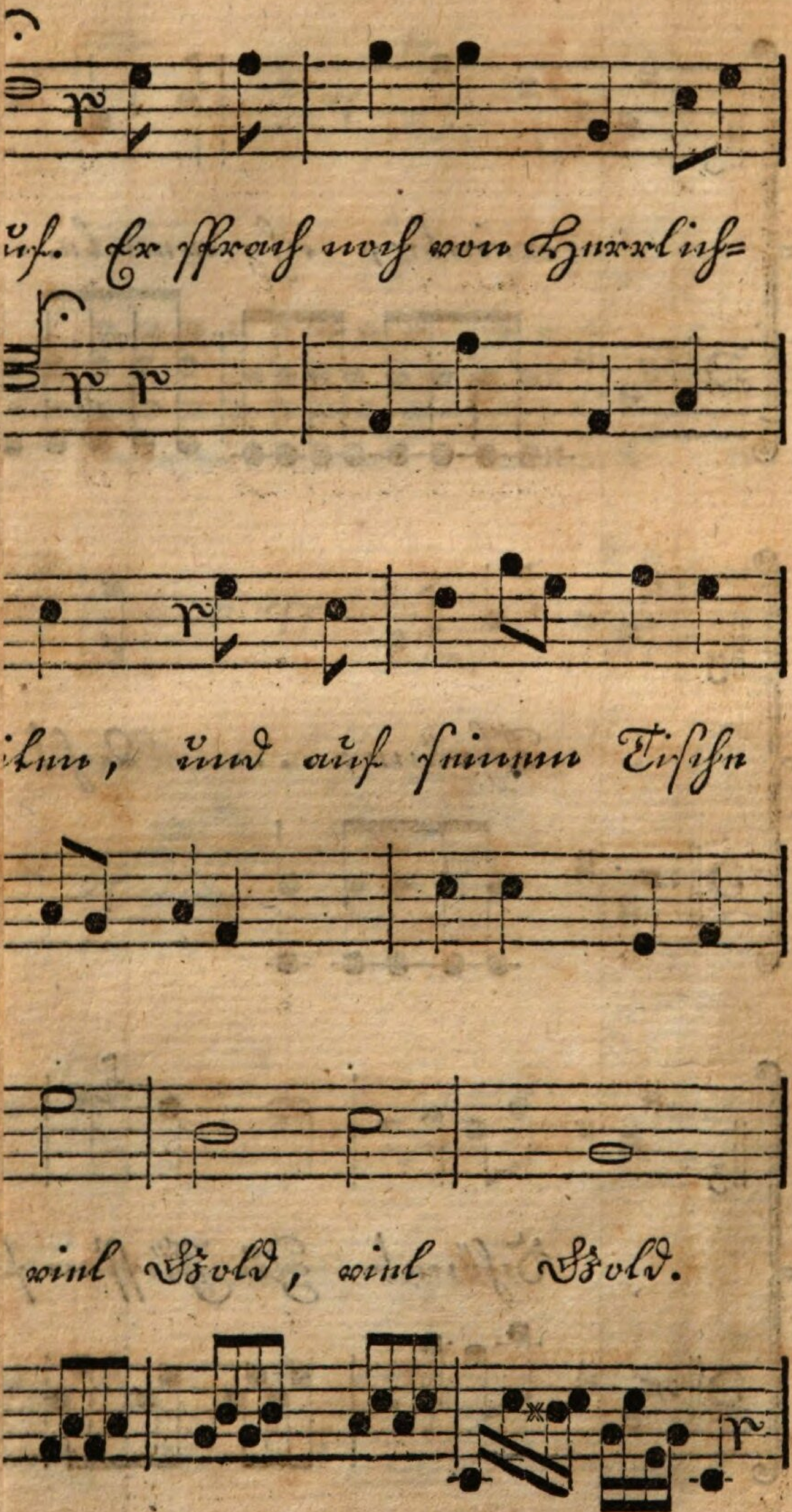

ein mein Herz ver=blenden,
der Schätze Werth liegt
sie als Liebespfand er=


Händen geschlünken, den er für
mich trotz einer Fürstinn
Schuld.
Da Capo.

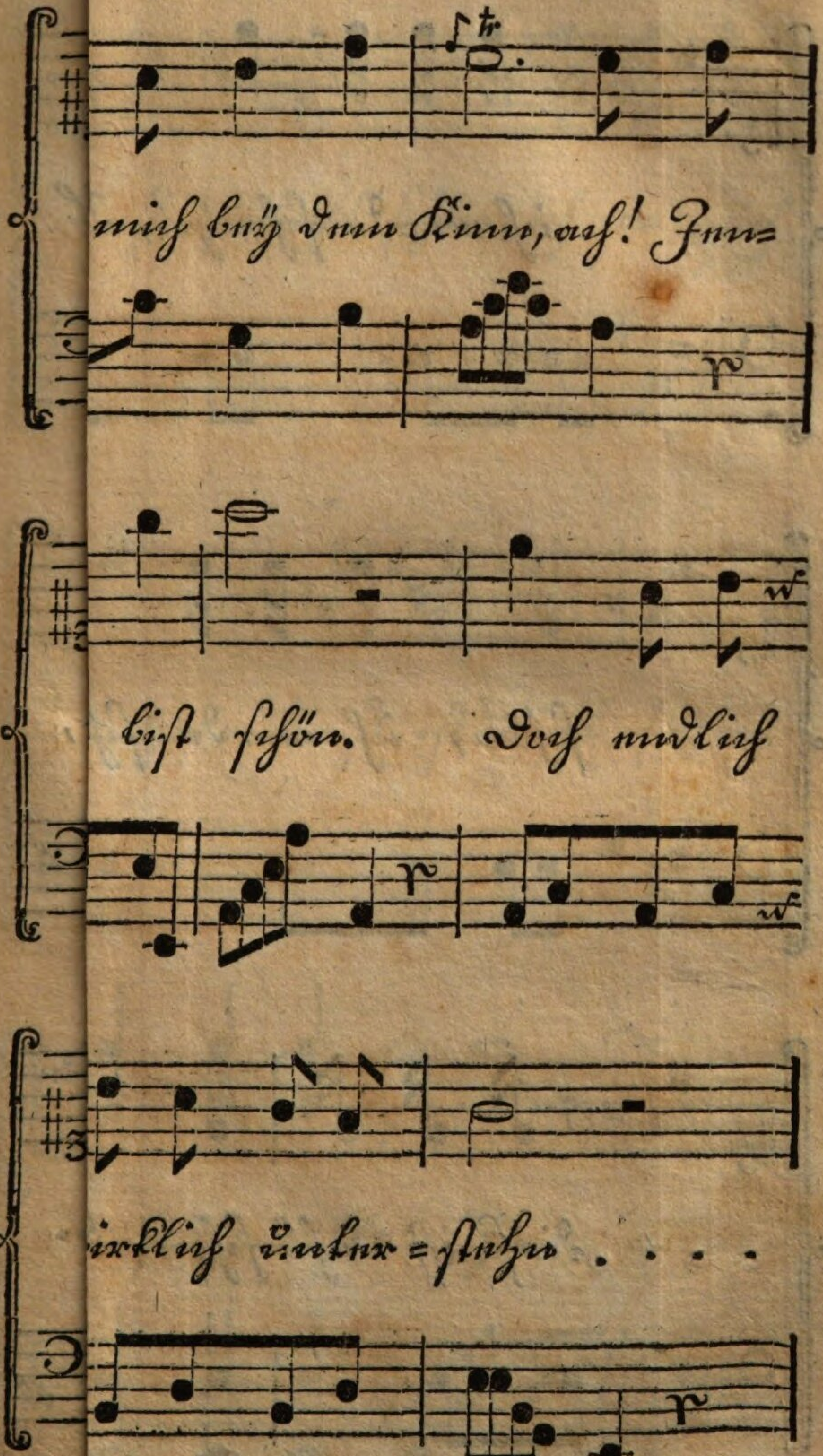

(Ad
er ver=sprach mir
und auf seinem Tische
trat er zu mir hin,

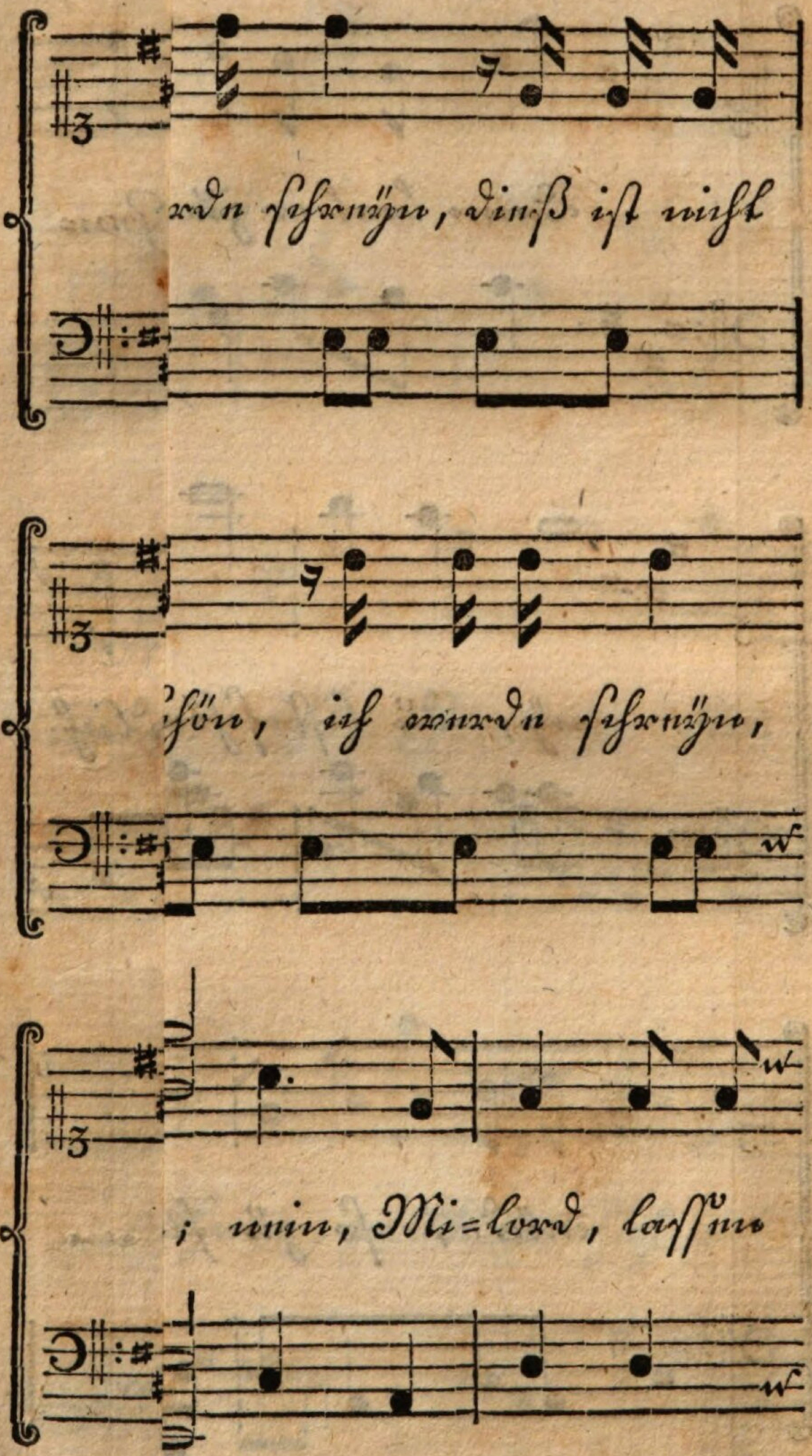

! Jen=ny! du bist schön;
Mi=lord, lassen Sie mich
willst schon gehn? Ich

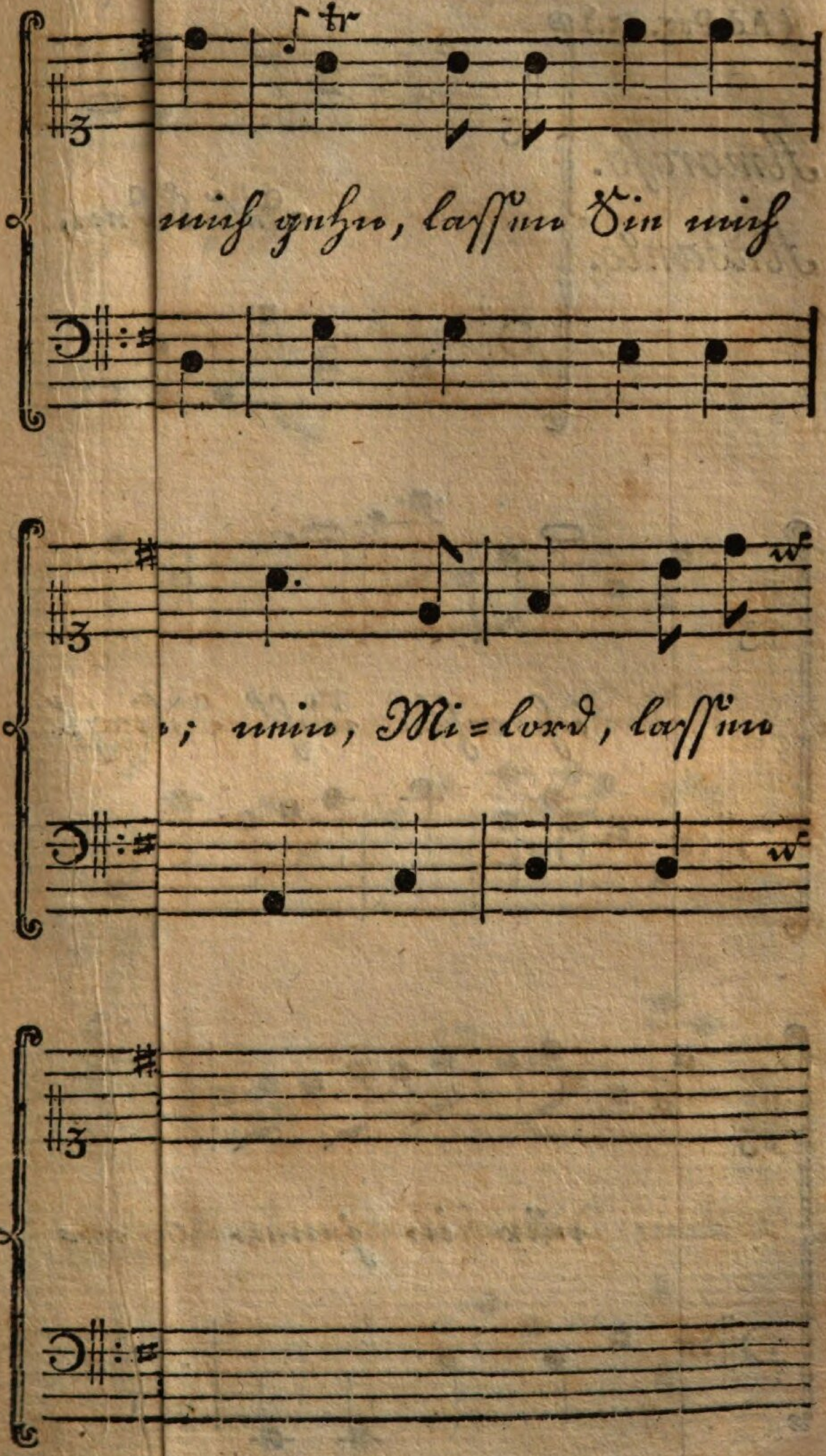

Er lachte jeder
ach! die kleinen lose
Mi=lord, ach! Milord,

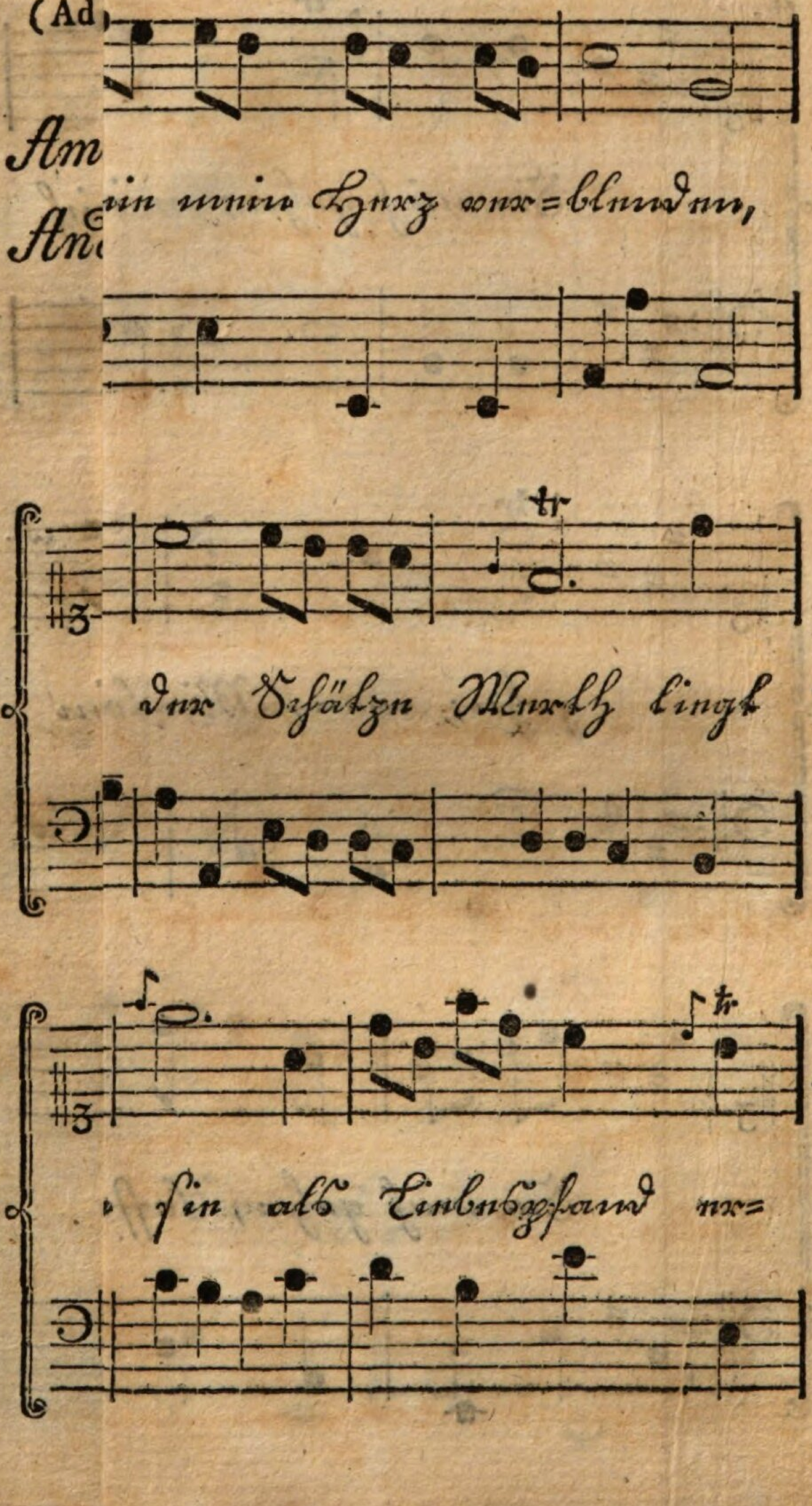


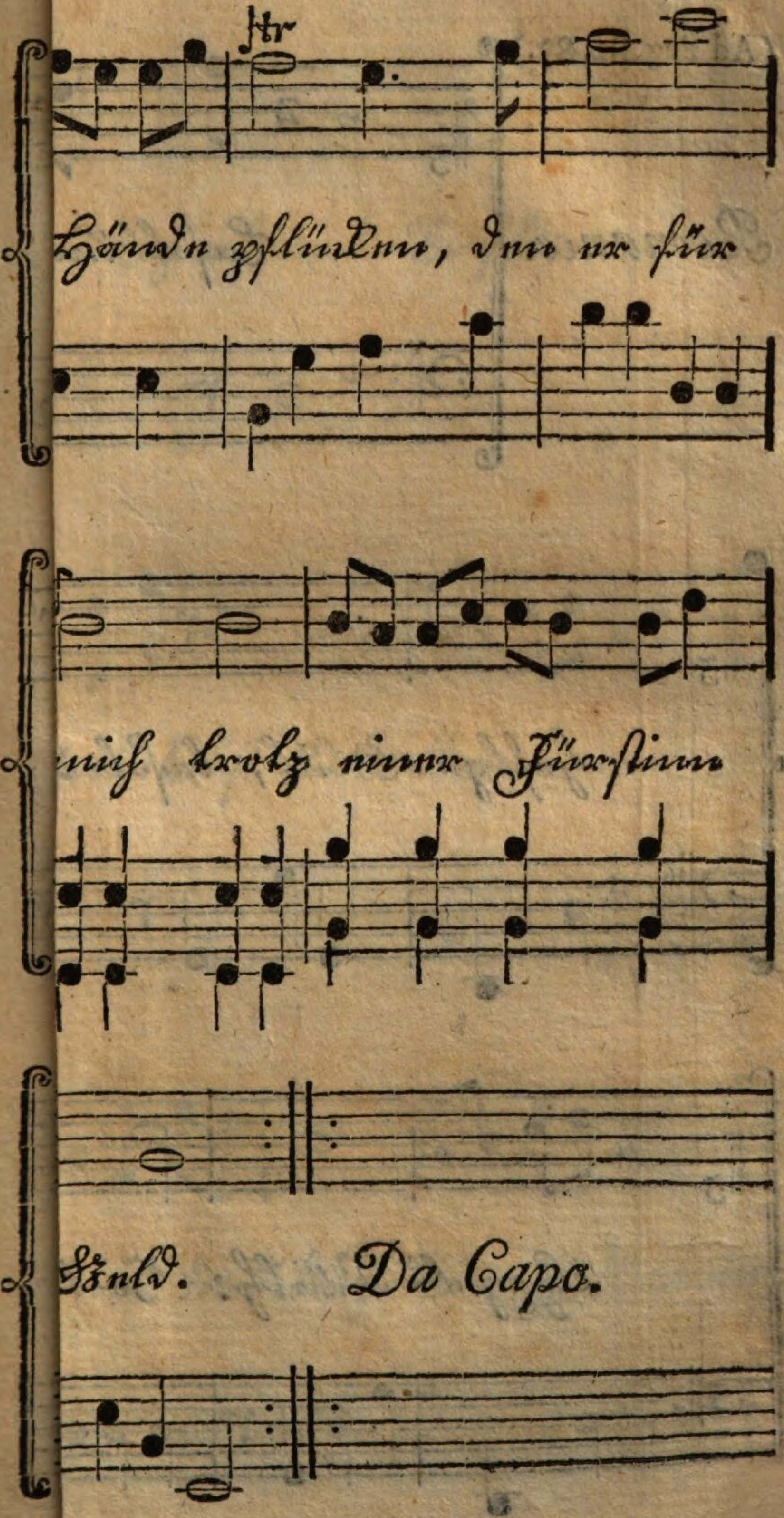
uf. Er sprach noch von Herrlich=
iten, und auf seinem Tische
viel Gold, viel Gold.


mich bey dem Kinn, ach! Jun=
bist schön. Doch endlich
irklich unter=stehn . . . .


rde schwören, dieß ist nicht
schön, ich werde schwören,
; nein, Mi=lord, lassen

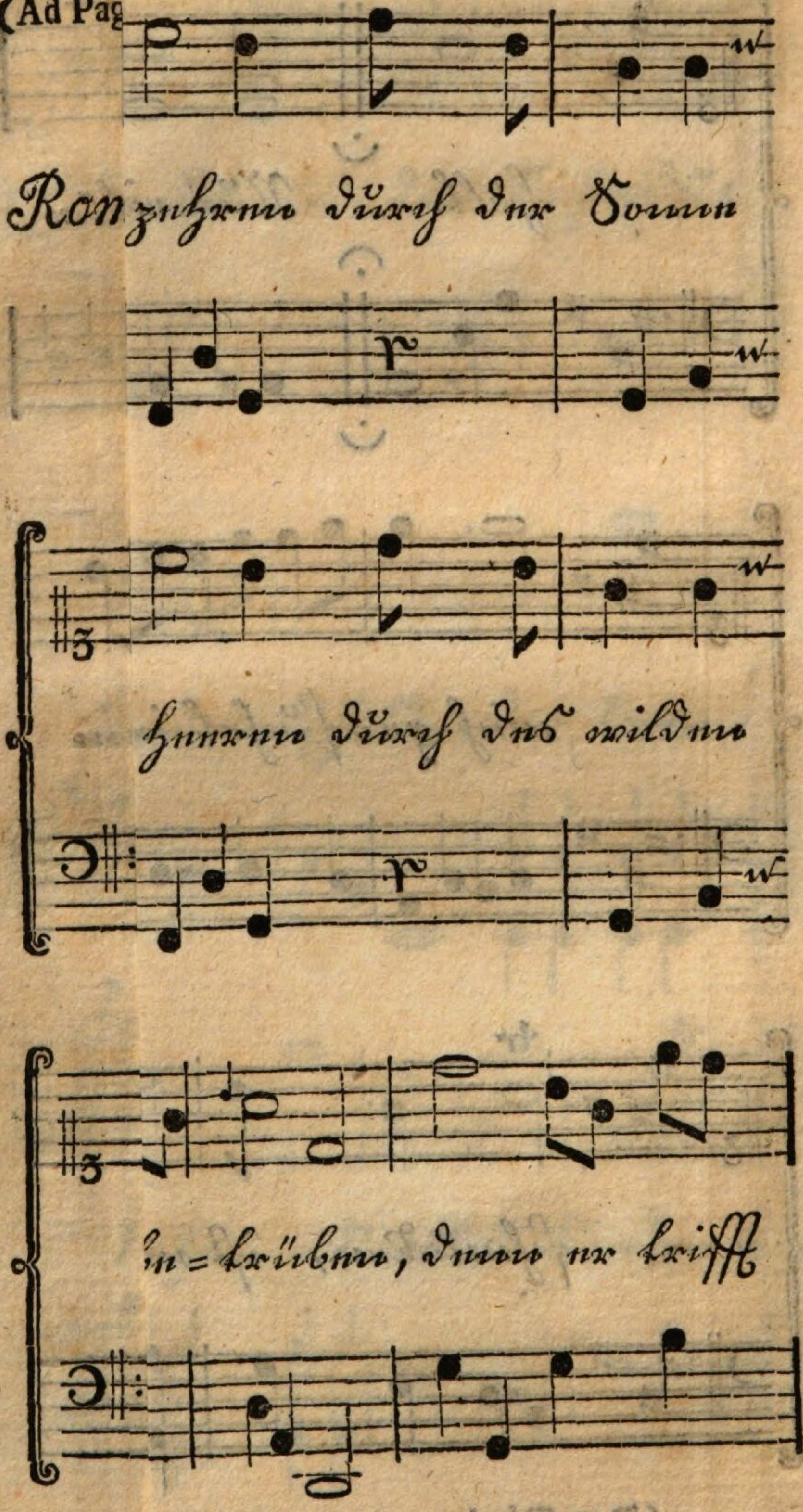

mich gehn, lassen Sie mich
; nein, Mi=lord, lassen

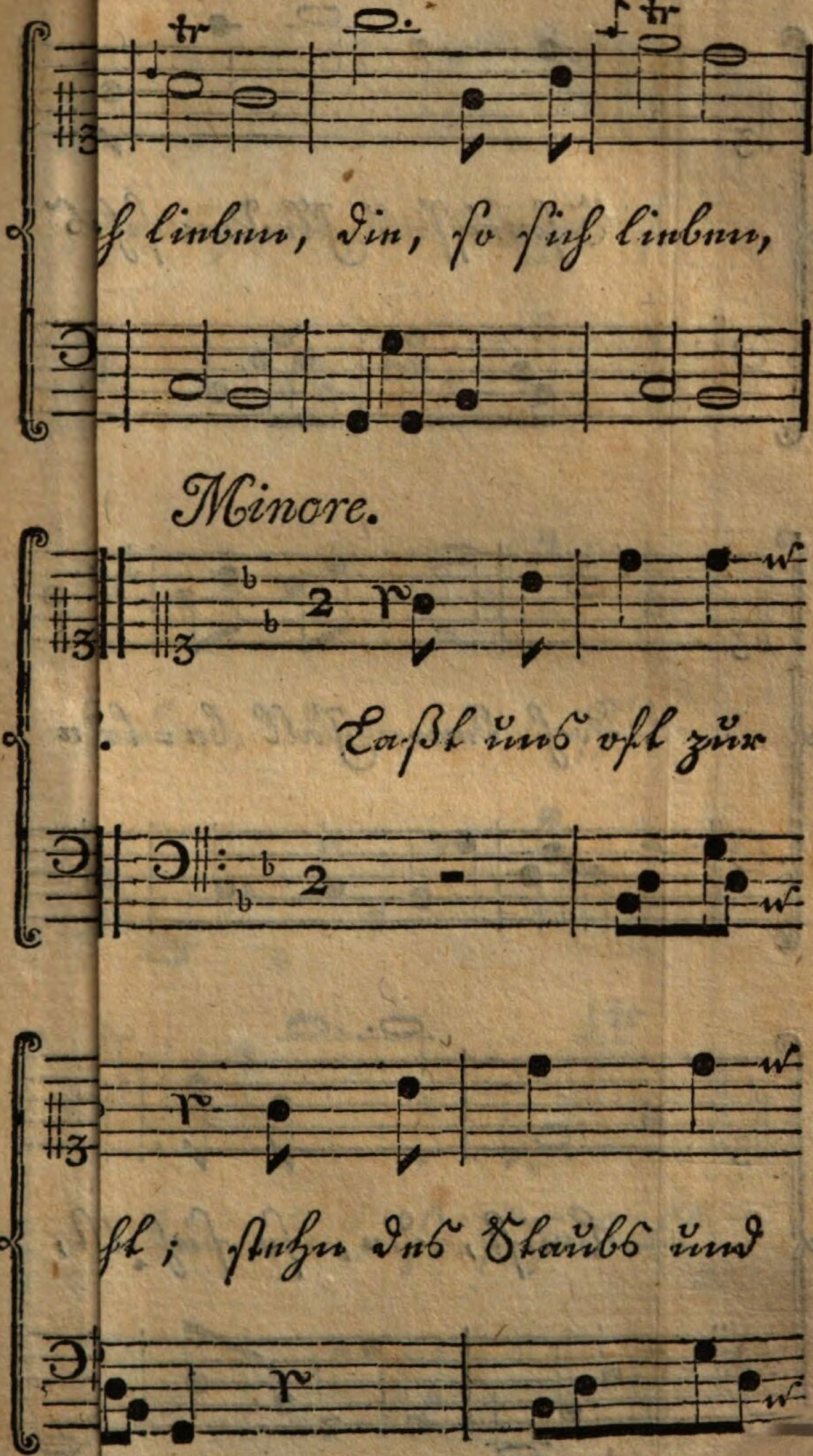

in mein Herz ver=blenden,
der Schätze Werth liegt
sie als Liebespfand er=

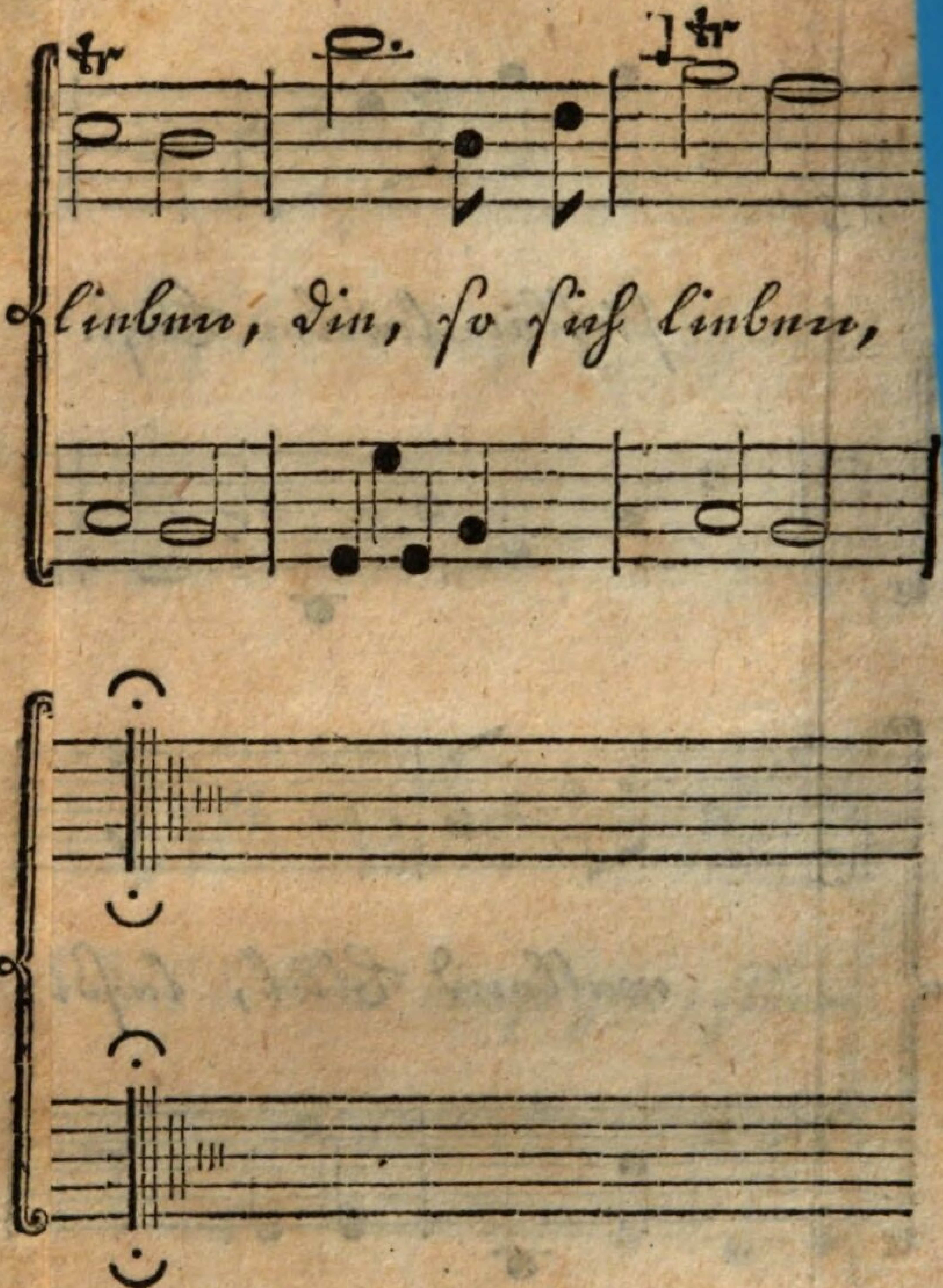

Händen zplündern, dem er für
mich trotz einer Fürstinn
Schuld.
Da Capo.

10

(Ad Pag




ch lieben, die, so sich lieben,
Minore.
Laßt uns oft zur


lieben, die, so sich lieben,

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Monsigny, Pierre-Alexandre, / Sedaine, Michel-Jean, / Faber, Johann Heinrich,

Der König und der Pachter ein Singspiel in drey Aufzügen

Frankfurt am Mayn 1773

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(33
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090405-4
VD18 12535362-001